



Ordensgemeinschaften Österreich

präsent. relevant. wirksam.

Unterwegs

best of '25

2025
summa



Die Österreichische Ordenskonferenz

ist die gemeinsame Konferenz der ehemaligen Vereinigung der Frauenorden Österreichs und der ehemaligen Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs.

Sie gehen gemeinsam in die Öffentlichkeit mit dem Ziel, die Rolle der Orden und die Inhalte, für die sie stehen, zu vermitteln.

Ein Beitrag dazu ist diese SUMMA, die seit 2013 jährlich erscheint und einen Überblick über das vielfältige Leben und Wirken der 192 Ordensgemeinschaften und ihrer vielfältigen Werke und Einrichtungen in fragmentarischer Weise gibt.

Die SUMMA richtet sich an Ordensleute, leitende Mitarbeiter:innen in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen der Orden, an politische und behördliche Entscheidungsträger:innen, an Medienschaffende, Kooperationspartner:innen und Interessierte.

Ordensgemeinschaften Österreich
Freyung 6, 1010 Wien
www.ordensgemeinschaften.at



summa 2025

Vorworte

- 8 Generalpriorin Sr. Franziska Madl OP,
Erste Vorsitzende der
Österreichischen Ordenskonferenz
- 10 Propst Anton W. Höslinger Can.Reg.,
Zweiter Vorsitzender der
Österreichischen Ordenskonferenz
- 12 Sr. Christine Rod MC,
Generalsekretärin der
Österreichischen Ordenskonferenz
- 14 Peter Bohynik,
Geschäftsführer der
Österreichischen Ordenskonferenz

Highlights

- 18 Wenn ich zurückblicke ...
Erzabt em. Korbinian Birnbacher OSB
- 22 2025 auf einen Blick
- 24 Chronik

Impulse und Erfahrungen

- 32 Statements der
Vorstandsmitglieder
- 36 Unterwegs zur Hoffnung:
Glaube in einer erschöpften Welt
Martin Dürnberger
- 40 In der Hoffnung unterwegs
Veronika Prüller-Jagenteufel
- 44 Immer noch unterwegs:
Was das Ordensleben trägt
Abtprimas Jeremias Schröder OSB
- 48 Pilger:innen der Hoffnung
Highlights der Videostatements
am Ordenstag 2025
- 54 „Die jungen Wilden“
Klösterreise im „Super-Wahljahr“
der Männerorden
- 58 Schule und Weggemeinschaft
Spiritualität als zentraler
Schatz des Ordenslebens

Berichte aus den Fachbereichen

- 64 Religion als Ressource
- 68 Kulturhistorischer Fokus:
Orden beleuchten eigene
Geschichte der NS-Zeit
- 72 Freiwillig unterwegs in
andere Lebenswelten
- 76 Tue Gutes und rede darüber
- 80 „Hofübergabe“-
als Weg in die Zukunft
- 84 Gemeinsam unterwegs
- 88 Ordensspitäler Österreichs
generieren vier Milliarden Euro
Wertschöpfung
- 92 In Bewegung bleiben
- 96 Für eine Kultur der Achtsamkeit
- 100 Impressum



2020
SUM

ma 25

Vorworte



Gemeinsam unterwegs als Weggemeinschaft

Generalpriorin Sr. Franziska Madl OP

Vorsitzende der Österreichischen Ordenskonferenz

Unterwegs zu sein gehört zum Wesen des Ordenslebens. Seit ihren Anfängen haben Ordensgemeinschaften sich nicht als statische Wirklichkeit verstanden, sondern als Weggemeinschaften: Menschen, die gemeinsam aufbrechen, die sich senden lassen, die auf neue Herausforderungen antworten und dabei dem Evangelium in immer neuen Kontexten Gestalt geben – auch dort, wo sie äußerlich das alte monastische Ideal der „stabilitas“ leben. Denn dieses Unterwegssein ist mehr als eine Bewegung von einem Ort zum anderen. Es ist eine geistliche Haltung. Wer unterwegs ist, weiß, dass der Weg nicht immer gerade verläuft, dass er Geduld, Aufmerksamkeit und Vertrauen verlangt. Zugleich eröffnet er Begegnungen, neue Perspektiven und überraschende Möglichkeiten. Es ist nicht gut, ganz allein unterwegs zu sein. Als Menschen sind wir aufeinander angewiesen. Das wird besonders beim Unterwegssein spürbar.

Auch die Österreichische Ordenskonferenz ist eine solche Weggemeinschaft. Im Jahr 2025 wurde dies in vielfältiger Weise sichtbar: in Projekten, Initiativen und Begegnungen, in gemeinsamen Überlegungen zu den Herausforderungen unserer Zeit und in dem Bemühen, Ordensleben heute glaubwürdig und wirksam zu gestalten. Vieles davon ist in diesem Jahrbuch versammelt – als Erinnerung an das, was war, und als Spur dessen, wohin der Weg weiterführen könnte. Ein Jahrbuch ist dabei weniger ein Abschluss als eine Wegmarke. Es lädt dazu ein, einen Moment innezuhalten, zurückzublicken und wahrzunehmen, welche Schritte gegangen wurden, welche Begegnungen den Weg geprägt haben und welche Erfahrungen Mut für das Kommende geben.

Ordensgemeinschaften bleiben unterwegs, auch die Ordenskonferenz – miteinander, mit der Kirche und mit den Menschen unserer Zeit. Möge dieser Rückblick auf das Jahr 2025 dazu beitragen, Dankbarkeit für das Gegangene zu wecken und Zuversicht für die nächsten Schritte unseres gemeinsamen Weges zu stärken.



Fürchte dich nicht – Gott ist mit uns unterwegs

Propst Anton W. Höslinger Can.Reg.

Zweiter Vorsitzender der Österreichischen Ordenskonferenz

// **D**er HERR sagte zu Josua: Mach dich auf den Weg. Sei mutig und stark! Fürchte dich also nicht und hab keine Angst; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir überall, wo du unterwegs bist.“ (Jos 1,2.6.9)

Dieses aufmunternde Wort erging an Josua, nachdem er die Führung des Volkes Gottes übernommen hatte und bevor er mit dem Volk Israel über den Jordan in das Gelobte Land zog. Dieses aufmunternde Wort ergeht an uns Ordensleute jeden Tag aufs Neue.

Wir Ordensleute sind unterwegs in unserem Ordensleben – geprägt von einem Tagesrhythmus im privaten und gemeinschaftlichen Gebet, in der Gemeinschaft mit den Mitbrüdern bzw. Mitschwestern in Stille und Hektik, in Arbeit und Rekreation. Wir dürfen nicht vergessen: Gott ist mit uns überall, wo wir unterwegs sind. Dann brauchen wir uns nicht zu fürchten, wenn wir uns jeden Tag auf den Weg machen.

Wir Ordensleute sind unterwegs in unserem Beten und Gottesdienst feiern. – Habt keine Angst, Euch dafür Zeit zu nehmen und Ruhe zu finden! Habt keine Angst, wenn das Beten lästig wird, schwer fällt

oder Kraft braucht. Gott ist mit uns überall, wo wir unterwegs sind.

Wir Ordensleute sind unterwegs mit unseren Mitschwestern und Mitbrüdern. – Habt keine Angst, Euch auf sie einzulassen, ihnen zuzuhören, Euch mit ihnen auf den Weg zu machen; ja, habt keine Angst, sie auch auszuhalten! Gott ist mit uns überall, wo wir unterwegs sind.

Wir Ordensleute sind unterwegs in unserer vielfältigen Arbeit. – Habt keine Angst, Anstrengungen auf Euch zu nehmen, Lasten zu stemmen, Neues zu wagen. Habt keine Angst, auszuruhen, abzuschalten, manches liegen zu lassen. Gott ist mit uns überall, wo wir unterwegs sind.

Vom Unterwegssein der Ordensleute in Österreich lesen wir in der vorliegenden *SUMMA*. Ich danke allen Autorinnen und Autoren und allen Verantwortlichen für das Zustandebringen dieser Ausgabe und wünsche allen Leserinnen und Lesern eine Ermutigung und Stärkung ihres eigenen Unterwegsseins in der Gewissheit: Gott ist mit uns überall, wo wir unterwegs sind.



Unterwegs – immer noch und immer wieder

Sr. Christine Rod MC

Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz

Im vergangenen Herbst haben wir als Ordenskonferenz zu einer „Pressereise“ eingeladen. Mit Medienschaffenden aus kirchlichen und nichtkirchlichen Medien haben wir uns auf den Weg gemacht, um fünf Klöster zu besuchen: Melk, Seitenstetten, St. Florian, St. Peter und Kremsmünster. Abgesehen von den Besuchen mit wirklich spannenden Einblicken, inspirierenden Gesprächspartnern, großzügigen Einladungen, einem Konzert auf der Brucknerorgel in St. Florian usw. hatten wir auch unterwegs bei den Busfahrten gut Zeit, ins Gespräch zu kommen. Selbstverständlich sind wir immer wieder gefragt worden, wie viele Ordensleute es hier oder da „noch“ gibt. Es war eine heitere Grundstimmung in unserer „Reisegesellschaft“, und wir haben uns gut verstanden, so konnte ich einem der Journalisten auch ein wenig flapsig entgegnen: „Jetzt erklären Sie uns doch nicht für tot!“

Als dann in den Tagen nach unserer Fahrt die Beiträge in allen möglichen Medien auftauchten und die Medienschaffenden glaubwürdig ihre Bewunderung und Begeisterung über die zunächst auch so fremde Ordenswelt zum Ausdruck brachten, war doch da tatsächlich am Ende eines Beitrags, gleichsam als Resümee zu lesen (von dem erwähnten Journalisten so ausgedrückt): „Totgesagte leben länger.“

„Noch, noch, noch“ – das kennen wir Ordensleute nur allzu gut. Persönlich merke ich, dass es mich manchmal schmerzt, dass ich es aber manchmal auch durchaus sportlich nehmen kann (wie im beschriebenen Fall) und mir doch eine schlagfertige Antwort einfällt. Auf jeden Fall weiß ich, dass ich nicht als Auslaufmodell wahrgenommen (und abgestempelt) werden will.

Und wir sind es auch nicht! Ja, wir wissen, dass sich in der Ordenswelt vieles verändert und sich in den nächsten Jahren auch noch verändern wird. Aber ich glaube erstens, dass Ordensleben grundsätzlich immer für manche Menschen eine Lebensoption sein wird. Und ich bin zweitens überzeugt davon, dass wir mit vielen anderen Menschen auf dem Weg sind – auf der Suche nach einem sinnvollen Leben, ausschauend nach einer besseren und gerechteren Welt und schließlich gemeinsam mit vielen Weggefährtinnen und Weggefährten, die auch in Gottverbundenheit leben wollen. Diesen Menschen können wir eine Ermutigung sein, sie sind für uns eine Bestärkung.

Ja, wir sind gemeinsam unterwegs – immer noch und immer wieder. Und das ist wirklich schön.



Unterwegs zwischen Planbarkeit und Lebendigkeit

Peter Bohynik

Geschäftsführer der Österreichischen Ordenskonferenz

Ausgelöst durch das Motto des Heiligen Jahres „Pilger der Hoffnung“ habe ich mich entschieden, mich im Jahr 2025 auf den Pilgerweg nach Santiago de Compostela zu begeben. Ich habe mich nach dem Grund meines Pilgerns gefragt. Nach dem „Warum?“ des Weges. Ich habe diese Frage am ersten Tag meines Pilgerns verworfen. Nicht jeder Weg braucht ein „Warum?“. Das Einzige, was auf dem Weg zählt, ist der nächste Schritt. Hohe Aufmerksamkeit wird zunächst den eigenen Füßen geschenkt – nicht den großen Fragen. Es geht darum, ob ich den nächsten Schritt machen kann und will. Es ist nicht wichtig, ob ich Antworten auf alle Fragen finde. Es ist nicht wichtig, ob ich weiß, wo ich schlafe oder was ich esse. Es zählt nur die Tatsache, dass ich in Bewegung bleibe und ob ich auf mein Ziel ausgerichtet bin. Erfahrungen, Erlebnisse, Begegnungen, all das ist auf dem Weg nicht planbar und läuft nicht nach einem bestimmten Plan ab, sondern wird geschenkt.

Diese Haltung spiegelt unsere Lebenserfahrung wider. Im Leben zählt, ob ich in Bewegung bin und ob ich ausgerichtet bin. Das ist die eigentliche Dynamik des Lebens. Die Ergebnisse, Erfahrungen, Erfolge und Misserfolge, all das ist nicht planbar – und wenn, dann nur bedingt. Diese Erfahrung macht eine existenzielle Wende möglich. Nicht die Planbarkeit bestimmt das Leben und seinen Verlauf. Es ist die innere Dynamik, die eigene Lebendigkeit, die die Qualität unseres Lebens und Handels bestimmt. Aus der Erfahrung der eigenen Lebendigkeit und der Ausrichtung des Lebens erwächst ein Stück weit unsere Hoffnung.

In der *SUMMA* für das Jahr 2025 erfahren Sie von den Geschichten der Lebendigkeit und Wirksamkeit der Ordenswelt im vergangenen Jahr. Es ist ein kleiner Ausschnitt aus einer Welt voller Vielfalt und Dynamik. Mögen Sie beim Lesen dieser Texte auf die Spur der eigenen Lebendigkeit und Hoffnung kommen – als Pilgernde der Hoffnung.



2020
SUM

mma 25

Highlights



Keine One-Man-Show: „Diese große Aufgabe konnte ich wirklich nicht allein bewältigen und habe ich auch nicht allein bewältigt. Viele, vor allem die Mitglieder des Vorstandes und des Generalsekretariates (Generalsekretärin und Geschäftsführer), haben mich stets bestens unterstützt“, betont Erzabt em. Korbinian Birnbacher.

Wenn ich zurückblicke ...

Erzabt em. Korbinian Birnbacher OSB, ehemaliger Vorsitzender (2019–2025) der Österreichischen Ordenskonferenz

Sechs Jahre lang stand Erzabt em. Korbinian Birnbacher OSB an der Spitze der Österreichischen Ordenskonferenz und begleitete eine Zeit des Umbruchs und des Zusammenwachsens. In seinem Rückblick schildert er zentrale Erfahrungen dieser Jahre, beschreibt Herausforderungen und Entwicklungen und zieht ein persönliches Resümee seines Wirkens.

Wenn ich auf die sechs Jahre meines Vorsitzes (2019–2025) in der Österreichischen Ordenskonferenz (ÖOK) zurückblicke, dann bin ich erfüllt von großer Dankbarkeit für eine Zeit des konstruktiven und kooperativen Miteinanders, des organischen Zusammenwachsens und des gegenseitigen Vertrauens der knapp unter 200 Frauen- und Männergemeinschaften Österreichs.

Wir betraten ja 2019 – als Frauen- und Männerorden fusionierten und ich zum ersten Gesamt-Vorsitzenden gewählt wurde – Neuland. Wenn ich hier bewusst von einem Miteinander spreche, dann deshalb, weil ich diese große Aufgabe – um die ich mich ja nicht eigens beworben habe – wirklich nicht allein bewältigen konnte und auch nicht allein bewältigt habe. Viele, vor allem die Mitglieder des Vorstandes und des Generalsekretariates (Generalsekretärin und Geschäftsführer), haben mich stets bestens unterstützt. Diese Aufgabe, in die man mich schließlich hineingewählt hat, habe ich nie als One-Man-Show, sondern immer im Mit- und Zueinander

der einzelnen, sehr unterschiedlichen Ordensgemeinschaften gesehen und nie im Durch- oder gar Gegeneinander.

Man hat nach der Fusion der Vereinigung der Frauenorden Österreichs und der Österreichischen Superiorenkonferenz in der neuen, nunmehr vereinten Österreichischen Ordenskonferenz eine Person gesucht, die respektvoll und integrierend die Ordensgemeinschaften Österreichs in ihrer Unterschiedlichkeit wertschätzt und zusammenhält. Sie sollte alle Gemeinschaften und Klöster gut und maßvoll repräsentieren und in den Belangen, die alle betreffen, auch im Namen aller sprechen können. Der oder die Vorsitzende ist vor allem eine Impulsgeberin oder ein Impulsgeber, aber nie ein Herr der Herren, nach dessen Pfeife alle zu tanzen hätten. Entscheidungen, die natürlich getroffen werden müssen, werden immer gemeinsam im sechsköpfigen Vorstand beschlossen. Da habe ich immer fairen Austausch und fruchtbare Auseinandersetzung, aber auch allergrößte Kooperation und Konstruktivität erfahren dürfen, bestens

dabei von Generalsekretärin und Geschäftsführer unterstützt.

Alleine hätte ich das alles sicher nie so geschafft oder hingekriegt. Unterstützt von so vielen positiven Kräften kam es weniger auf meine Argumentation oder Durchsetzungskraft als vielmehr auf meine Achtsamkeit und Sensibilität an. Bei unterschiedlichen Positionen sollte ich ausgleichend – moderat moderierend – vermitteln und dabei doch auch eine klare und entschlossene Richtung vorgeben. Große Bedenken hatte man, dass das neue Miteinander an den jeweiligen Vorbehalten der einzelnen Traditionen scheitern könnte. Aber das Gegenteil war der Fall. Nach einem ersten, vorsichtigen Abtasten konnte ein gutes, auf Respekt, Vertrauen und Wertschätzung basierendes Miteinander entstehen.

Zunehmend hat sich aber auch die Einsicht durchgesetzt, dass starres Beharren auf alten Eigentraditionen und Äußerlichkeiten mitunter das Wesentliche und Gemeinsame des gottgeweihten Lebens verdecken kann. Natürlich: Einsicht, Bekehrung, Änderung des Lebensstils und Treue zum wirklichen Auftrag des Evangeliums ... das sind Erkenntnisse, die uns nicht so schnell oder leicht in den Sinn kommen. Wir wollen ja auch im guten Sinn begreifen und bewahren, was wir da eigentlich wollen und tun. Das Schiffelein Petri – die Kirche – ist eben nicht ein wendiges Schnellboot, sondern schon eher ein behäbiger Tanker, der nur langsam bewegt werden kann, der sich aber doch auch bewegen und ändern lässt. Ordensleute sind weniger die Großsiegelbewahrer und Hüter der Traditionen als vielmehr Prophetinnen und Propheten, die die echte Tradition wieder von den entbehrlichen „Traditionchen“ befreien. Das durften oder mussten gerade die Ordensgemeinschaften im postkonziliaren Prozess des II. Vaticanums



schmerzhaft erfahren, dass es einen Unterschied zwischen Traditionen und Tradition gibt. Dass wir das oft verwechseln, darauf hat P. Martin Werlen OSB immer wieder hingewiesen, wissend und berücksichtigend, dass wir Ordensgemeinschaften in der Vergangenheit nicht immer eine friktionsfreie Geschichte miteinander hatten.

Lange Zeit haben sich die unterschiedlichen Orden eher gegeneinander abgegrenzt, als dass sie miteinander zusammengearbeitet hätten. Da ging es um vermeintliche Vorrechte und Privilegien, Konkurrenz und Perfektionismus. Man hielt Abstand und ließ es nur ja nicht zu Klarstellungen kommen. Man betonte die Unterschiede und drückte das gern auch in den unterschiedlichsten Ordenstrachten aus. Seit dem II. Vaticanum hat sich die Situation erheblich verändert. Einerseits wurden die Orden in ihrer etwas erstarrten Eigenbrödelei stark hinterfragt. Andererseits wurde das zeichenhaft prophetische

Sechs Jahre lang (2019 bis 2025) leitete Erzabt em. Korbinian Birnbacher OSB als Erster Vorsitzender die Österreichische Ordenskonferenz und prägte eine Phase des Wandels sowie des engeren Zusammenwachsens.



Zeugnis der Ordensleute wieder als echte Alternative zur (diözesan verfassten) Großkirche geschätzt. Die Ordenschristen sollten aber auch nicht zu einer eigenen, gar besseren Kirche hochstilisiert werden. Das wiederum wäre Hochmut!

Orden und Klöster haben es aber letztlich gut, denn sie dürfen Rückzugsorte der inneren Klärung und Entscheidung sein. Oft sind sie auch Orte des Kraftschöpfens, der Verdichtung und der Ruhe. Gottseidank gibt es solche Orte und oft dürfen wir sie als Ordensleute auch behüten und suchenden Menschen in Gastfreundschaft zur Verfügung stellen. Klöster und Orden dürfen aber auch nicht in Verkennung ihres spezifischen Auftrags zu Orten der Gegenwartsverweigerung oder Horte einer verklärten, nie so existierenden Vergangenheit werden. Orden als Fluchtzimmer vor der modernen Welt und ihren Herausforderungen? Niemals! Aber offener Ort der Begegnung, der Gottsuche und Vertiefung? Immer! Nach zwei Wahlperioden als Vorsitzender der ÖOK kann ich als Resümee nur sagen, dass ich viele positive Erfahrungen machen durfte, dass ich dabei selber der am meisten Beschenkte bin und der, der auch am meisten lernen durfte. Dankbar schaue ich auf diese erfüllte Zeit der ÖOK zurück, die treu ihrem Motto präsent – relevant – wirksam vieles auf den Weg gebracht hat.

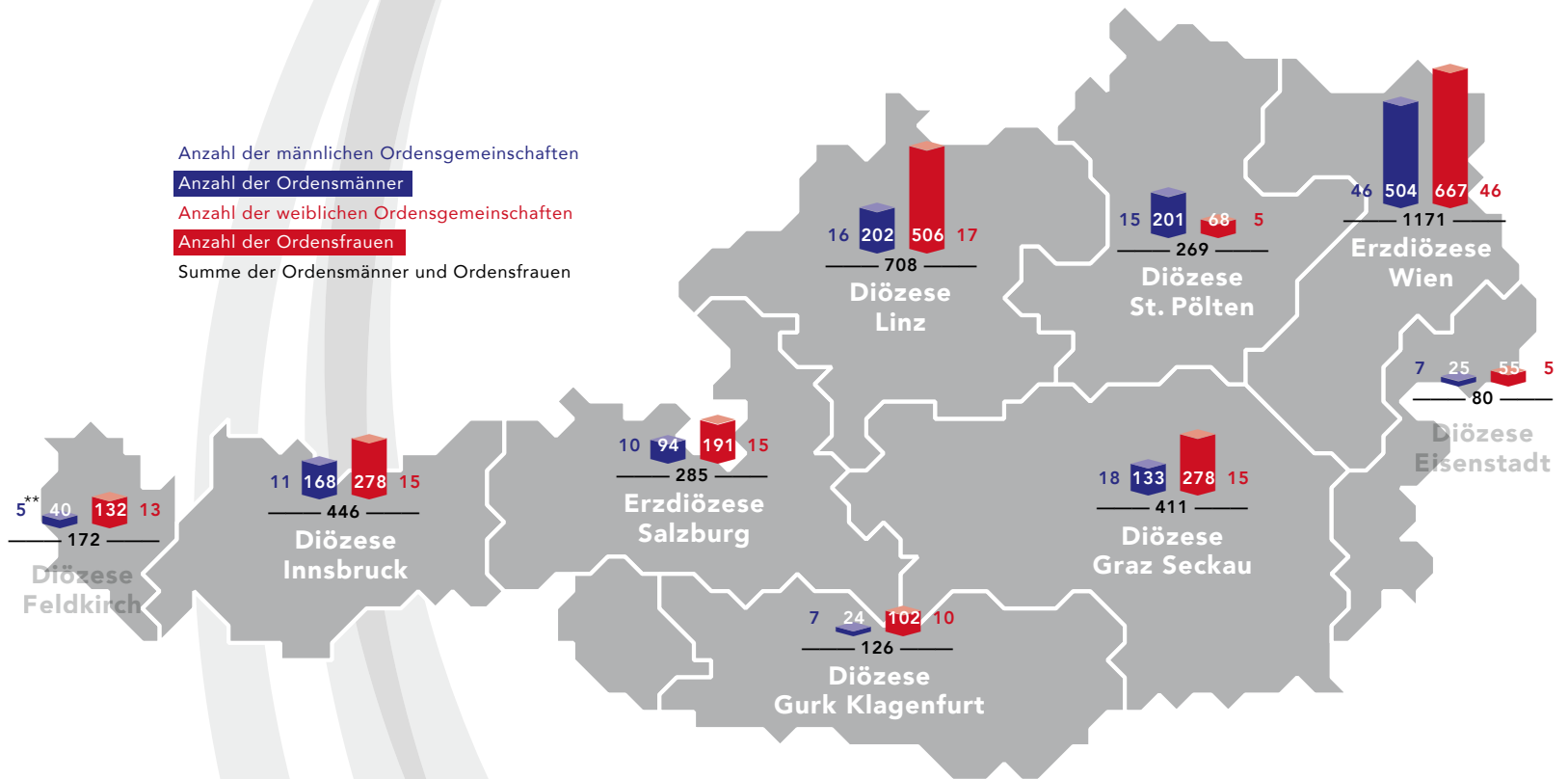
Wenn ich also zurückblicke ... dann kann ich dafür nur Danke sagen! ... und hoffen, dass es mit allen, die sich beruflich, berufen oder ehrenamtlich einbringen, so gut weitergehen darf. Vergelt's Gott! für die schöne gemeinsame Zeit!



Die Österreichische Ordenskonferenz stand mit Erzabt em. Korbinian Birnbacher OSB (und Generalsekretärin Sr. Christine Rod MC) unter einer guten Schirmherrschaft.

2025 auf einen Blick

Ordensgemeinschaften Österreich in Zahlen



3.668 Ordensleute in **192** Ordensgemeinschaften sind in Österreich präsent, relevant und wirksam für ein gutes Leben aller.

2.277 Ordensfrauen und **1.391** Ordensmänner wirken hier in Österreich und auf Mission in der ganzen Welt.



Voneinander und miteinander lernen

184 Ordensschulen mit rund **49.000** Schüler:innen an **105** Standorten mit **239** Ausbildungsformen



In guten Händen

23 Ordensspitäler
7.200 Betten (Jedes fünfte Spitalsbett in Österreich)
rund **20.000** Mitarbeiter:innen (VZÄ) über **2** Mio. Patient:innen/Jahr
39 Alten- und Pflegeeinrichtungen



Für ein gutes Leben aller

Zahlreiche Ordensfrauen und -männer engagieren sich haupt- und ehrenamtlich im sozialen Bereich, z.B. bei Essensausgaben, in der Arbeit mit wohnungslosen und geflüchteten Menschen, in Beratung und weltkirchlichem Engagement.



Erforschen, bewahren, vermitteln und dokumentieren

4,5 Mio. Bücher in **220** Ordensbibliotheken
225 Archive
116 Museen, Schatzkammern, Sammlungen



Dasein, mitgehen und feiern

600 Ordensfrauen und -männer in der Pfarrseelsorge



Spirituelle Zentren

Ordenshäuser sind geistliche Zentren und besondere Kraftorte - Gäste und Besucher:innen sind herzlich willkommen.

23 Bildungs-, Gäste- und Exerzitienhäuser von Ordensgemeinschaften



Weggefährt:innen

Tausende Mitarbeiter:innen in den Einrichtungen der Ordensgemeinschaften, die Schulter an Schulter mit Ordensleuten auf dem Weg sind.

Datenstand: 31.12.2025



Zu Besuch in der Gesprächsinsel: Josef Grünwidl, der damalige Apostolische Administrator der Erzdiözese Wien, hier im Bild mit den hauptamtlichen Mitarbeiter:innen der Gesprächsinsel: Michaela E. Lugmaier, Verena Osanna und Br. Hans Leidenmühler OSFS.

Chronik

Termine und Veranstaltungen des Jahres 2025

13. bis 15. Jänner 2025: **Symposium Katholischer AHS und BMHS in Österreich. Thema: „Orte gelebter Gemeinschaft - Teambuilding an Katholischen Privatschulen“**
Bildungshaus St. Virgil, Salzburg

27. Jänner 2025: **Studenttag der Archive zum Thema „Besonderes - Vom Umgang mit archivalischen Spezialitäten“**
Kardinal-Schwarzenberg-Haus, Salzburg

27. Februar 2025: **Praxistag Inventarisierung**
Karmelitenkonvent Wien



Rund 25 Teilnehmer:innen trafen sich am 27. Februar 2025 zum Praxistag Inventarisierung.

28. Februar 2025: **Grundschulung Kunstgutdatenbank**
Büro der Ordensgemeinschaften, Wien

5. März 2025: **Aschenkreuz für Eilige in der Gesprächsinsel**
Gesprächsinsel, Wien

6. bis 9. März 2025: **Die Österreichische Ordenskonferenz war auf der BeSt³-Bildungsmesse vertreten.**
Messe Wien

20. bis 22. März 2025: **Klausurtagung der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ)**
Sacré Coeur Campus Graz, Steiermark



24. bis 25. März 2025: **Vernetzungstreffen Kulturgüter zum Thema „Dauerausstellungen - Bewahren und vermitteln im lebendigen Kloster“**
Stift Admont, Steiermark

8. bis 10. April 2025: Interreligiöse Konferenz in Marokko mit Generalsekretärin Sr. Christine Rod

10. April 2025: Jahrestagung der kirchlichen Bibliotheken zum Thema „Von der Handschrift zum Wissen“
Stift Klosterneuburg, Niederösterreich



Die Jahrestagung der kirchlichen Bibliotheken fand 2025 im Stift Klosterneuburg statt.

10. bis 11. April 2025: Treffen des Netzwerks Citypastoral Österreich in Wien

21. April 2025: Tod von Papst Franziskus

27. April bis 2. Mai 2025: Novizenwoche 2025 zum Thema „Ordensleben – erfülltes Leben“
Stift Göttweig, Niederösterreich



5. bis 7. Mai 2025: Jahrestagung der ARGE Ordensarchive Österreichs zum Thema „Ordensleute im Nationalsozialismus“ inkl. Wahl des neuen Vorstands
Bischöfliches Priesterseminar Linz, Oberösterreich

Eine Möglichkeit zur Vernetzung und zum Austausch: Die Novizenwoche der Österreichischen Männerorden.

8. Mai 2025: Papst Leo XIV. wird zum neuen Oberhaupt der katholischen Kirche gewählt

8. Mai 2025: Büroausflug der Bürogemeinschaft nach Bratislava



13. bis 16. Mai 2025: Symposium der Schulerhalter:innen und Direktor:innen Katholischer MS und PTS in Österreich. Thema: „Herausforderndes Verhalten in der Schule – Strategien, Tools und Kompetenzen“
Exerzitien- und Bildungshaus der Benediktinerabtei Michaelbeuern, Salzburg



15. September 2025: Mitarbeiter:innen-Tag der Österreichischen Ordenskonferenz zum Thema „Arbeiten mit den Orden für die Orden.“

16. Mai 2025: „ausserordentlich“-Sommerfest zum Thema „Grenzen überwinden“
Innenhof der Jesuiten, Wien

27. Mai 2025: Klausur des Vorstandes und des Bereichsleitungsteams der ÖÖK zum Thema „Spiritualität und Führungsaufgaben“

17. Mai 2025: Das Junge-Ordensleute-Treffen (JOLT) findet als Wallfahrt von Melk nach Maria Taferl statt.

28. Mai bis 1. Juni 2025: Junioratstage 2025 zum Thema „Grundkurs Persönlichkeitstypen und Persönlichkeitsbildung“
Frei.Raum der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, Oberösterreich



Am 17. Mai 2025 pilgerten junge Ordensfrauen und -männer im Zeichen der Hoffnung von Melk nach Maria Taferl.

20. bis 22. Juni 2025: Seelsorger:innen der Gesprächsinsel sind am Donauinsselfest in der Festivalseelsorge im Einsatz.
Donauinsel, Wien

30. Juni 2025: Jahrestagung der ARGE Kulturvermittlung zum Thema „Was bleibt? Erkundungen zwischen Leben und Tod“
Kapuzinerkloster und Kaisergruft, Wien

2. Juli 2025: Der damalige Apostolische Administrator der Erzdiözese Wien, Josef Grünwidl, besucht die Gesprächsinsel.
Gesprächsinsel, Wien



21. August 2025: Der Vorstand der IVOB (Interessensvertretung der Erhalter von Ordensbildungseinrichtungen) stattet Bildungsminister Christoph Wiederkehr einen Antrittsbesuch ab.
Wien

15. September 2025: Mitarbeiter:innen-Tag der Österreichischen Ordenskonferenz zum Thema „Arbeiten mit den Orden für die Orden.“



21. bis 24. September 2025: Presse- und Informationsreise von Presseverantwortlichen mit Bischof Wilhelm Krautwaschl nach Rom.
Vom Medienbüro reisten Renate Magerl und Teresa Bruckner mit.

26. bis 28. September 2025: Tagung der Formationsleiter:innen zum Thema „Eine Zukunft für das Ordensleben?!“
Frei.Raum der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, Oberösterreich

30. September 2025: Auftakt zum Stadtpilgern der Gesprächsinsel
Gesprächsinsel, Wien

7. bis 12. Oktober 2025: Sr. Christine Rod und Erzabt em. Korbinian Birnbacher sind zum „Jubiläum der Ordensleute“ in Rom.

21. Oktober 2025: Praxistag Archiv zum Thema: „Nachlässe von Ordensleuten“
Erzabtei St. Peter, Salzburg

29. bis 30. Oktober 2025: Pressereise der Österreichischen Ordenskonferenz zu den Stiften Melk, Seitenstetten, St. Florian, St. Peter und Kremsmünster

11. bis 14. November 2025: Symposium der Schulerhalter:innen und Direktor:innen Katholischer Volks- und Sonderschulen in Österreich. Thema: „Religion als Ressource. Schulpastoral und Religionsunterricht in pluraler Gesellschaft“
Hotel Wende, Neusiedl am See, Burgenland

Sr. Christine Rod (Mitte) und Erzabt em. Korbinian Birnbacher (re.) trafen beim „Jubiläum der Ordensleute“ in Rom auch alte Bekannte, hier beispielsweise den Vorsitzenden der Niederländischen Ordenskonferenz, P. Mark-Robin Hoogland (li.).

Ein Stopp der
Pressereise von
29. bis 30. Ok-
tober 2025: Die
Erzabtei St. Peter
in Salzburg.



24. bis 27. November 2025: **Ordenstagungen unter dem Motto „Immer noch unterwegs – Denkanstöße zum Heiligen Jahr“.**
Kardinal König Haus, Wien



Freuten sich über die Denkmalschutzmedaille für das gemeinsame Projekt (v.l.): Larissa Schneiderbauer (Universität Innsbruck), Markus Gantner (Universität Innsbruck), Anton Süß (IÖO), Werner Gächter (Universität Innsbruck), Regina Ahlgrimm-Siess (VOSÖ), Georg Klammer (Ursulinenschulen Innsbruck) und Gabriele Neumann (Bundesdenkmalamt).



24. November 2025: **Wahl des Vorstands der Österreichischen Ordenskonferenz im Rahmen der Generalversammlung. Sr. Franziska Madl OP wird zur Vorsitzenden gewählt.**
Kardinal König Haus, Wien

26. November 2025: **Das Institut Österreichischer Orden erhält die Österreichische Denkmalschutzmedaille für das Kooperationsprojekt „Ursulinena-real - Denkmalschutz digital neu denken“ mit der Universität Innsbruck.**
Josephinum, Wien

1. Dezember 2025: **Die Gesprächsinsel feiert ihr 15+2-jähriges Bestehen.**
Kapelle der Jesuitenkirche, Wien

*Das Netzwerk
Citypastoral
traf sich zum
Austausch am
10. und 11. April
2025 in Wien.*





2020
SUM



Impulse
und Erfahrungen



*Am Ordenstag 2025 wurde der neue Vorstand der Österreichischen Ordenskonferenz gewählt.
(v.l.) Provinzial P. Martin Leitgöb CSsR, Provinzleiterin Sr. Patricia Erber SDS, Provinzial P. Siegfried
Kettner SDB, Generalpriorin Sr. Franziska Madl OP, Propst Anton Höslinger Can.Reg., Provinzassistentin
Sr. Hemma Jaschke SSpS, Erzabt Jakob Auer OSB, Generalleiterin Sr. Susanne Krendelsberger CS*

Ich engagiere mich gerne im Vorstand der Österreichischen Ordenskonferenz, ...

Beim Ordenstag 2025 wurde der neue Vorstand der Österreichischen Ordenskonferenz gewählt. Mit diesem Amt sind vielfältige Aufgaben und Verantwortlichkeiten verbunden. Was bewegt Ordensleute dazu, sich im Vorstand der ÖOK einzubringen?



Generalprioress Sr. Franziska Madl OP

Erste Vorsitzende

... weil es wichtiger denn je ist, das Ordensleben als sinnvolle und erfüllende Lebensform auch heute in der Öffentlichkeit präsent zu halten. Ordensgemeinschaften erfüllen nicht nur einen wichtigen Auftrag in Kirche und Gesellschaft, sondern sind v.a. Lebens- und Glaubenssorte. Das wollen wir zeigen. Und dabei will ich helfen.

Propst Anton W. Höslinger Can.Reg.

Zweiter Vorsitzender

... weil ein Verband aller Ordensgemeinschaften in Österreich nach innen praktische Vernetzung, gegenseitigen Austausch und professionelle Hilfe bieten kann und nach außen ein starkes Auftreten der Ordensleute ihre Präsenz, Relevanz und Wirksamkeit nicht nur bekannt, sondern vor allem fruchtbar macht.





Provinzleiterin Sr. Patricia Erber SDS

Vorstandsmitglied

... weil ich unser Miteinander als stärkend und eine vernetzte Zusammenarbeit mit anderen als große Bereicherung erlebe. Dies eröffnet auch Begegnungs- und Erfahrungsräume, die es ermöglichen, Menschen in ihrer Sinn- und Gottessuche auf vielfältige Weise begleitend zur Seite zu stehen.

Provinzial P. Martin Leitgöb CSsR

Vorstandsmitglied

... weil ich den Zusammenhalt und die gemeinsame Positionierung in Kirche und Gesellschaft für wichtig halte und weil ich möchte, dass die große und bunte Vielfalt des Ordenslebens in unserem Land auch weiterhin wahrgenommen werden kann.



Provinzassistentin Sr. Hemma Jaschke SSsP

Vorstandsmitglied

... weil mir das geschwisterliche Miteinander auf dieser Ebene ein Anliegen ist. Als Ordensleute wollen wir die menschlichen und geistig-geistlichen Schätze, die wir in unseren Gemeinschaften vorfinden, für die Menschen zugänglich und erfahrbar machen. Gemeinsam können wir dabei mehr bewirken, einander stärken, ergänzen und herausfordern.





Provinzial P. Siegfried Kettner SDB

Vorstandsmitglied

... weil ich überzeugt bin, dass wir hier – im Bewusstsein der gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüche und in der Offenheit für Veränderungen – als Ordensgemeinschaften gemeinsam daran bauen, dass Christusnachfolge auch in Zukunft in bunter Vielfalt gelebt werden kann.

Erzabt Jakob Auer OSB

Ersatzmitglied im Vorstand

... weil die reiche Ordenslandschaft in Österreich in ihrer Buntheit und Strahlkraft gemeinsam sichtbar bleiben und gut vertreten sein soll. Gerade heute braucht es ein bewusstes Engagement, damit Ordensleben in Kirche und Gesellschaft präsent ist.



Generalleiterin Sr. Susanne Krendelsberger CS

Ersatzmitglied im Vorstand

... weil mir der Kontakt untereinander wichtig ist. Wir tauschen uns aus, ich erfahre Neuigkeiten aus den Ordensgemeinschaften und kann meine eigene Meinung einbringen. Miteinander unterwegs zu sein, stärkt mich für meinen Einsatz in der eigenen Gemeinschaft.



Der Salzburger Theologe Martin Dürnberger analysierte beim Ordensstag 2025 gesellschaftliche Herausforderungen und zeigte Perspektiven christlicher Hoffnung auf.

Unterwegs zur Hoffnung

Glaube in einer erschöpften Welt

Was bewegt die Menschen heute, und was kann der christliche Glaube in einer Zeit beitragen, die von Unsicherheit, Erschöpfung und Zukunftsangst geprägt ist? Am Ordenstag 2025 ging Martin Dürnberger, Professor für theologische Grund- und Gegenwartsfragen und Leiter der Salzburger Hochschulwochen, dieser Frage in einem Grundsatzvortrag nach. Der Salzburger Theologe entwarf eine dichte Zeitdiagnose und plädierte für ein Verständnis von Hoffnung, das mehr ist als Optimismus: eine Haltung, die trägt, ohne die Krisen der Gegenwart zu verharmlosen.

Drei Zeichen der Zeit

Martin Dürnberger beginnt mit einer Analyse gesellschaftlicher Bewegungsmuster. Das erste ist die Erfahrung von Flucht, Migration und Vertreibung. Dahinter steht für ihn nicht nur eine politische oder humanitäre Herausforderung, sondern eine Grundfrage der Gegenwart: Wo kann ich bleiben? Was bisher als Problem anderer erschien, wird unter Bedingungen von Klimawandel, geopolitischen Spannungen und ökonomischer Unsicherheit zu einer allgemeinen Erfahrung. Die Frage nach „Bleibefreiheit“ betrifft längst nicht mehr nur Geflüchtete, sondern ganze Gesellschaften.

Ein zweites Zeichen der Zeit sieht Dürnberger im Hype um künstliche Intelligenz. In ihr bündeln sich Hoffnungen auf Fortschritt und Ängste vor Kontrollverlust. Begriffe wie Disruption, Singularität oder Transhumanismus stehen dabei für die Erwartung, dass technologische Entwicklung nicht nur Werkzeuge verbessert, sondern die menschliche Existenz selbst verändert. Gerade darin zeige

sich die nervöse Grundstimmung der Gegenwart: Faszination und Furcht liegen eng beieinander.

Als drittes Bewegungsmuster beschreibt Dürnberger einen Wandel des gesellschaftlichen Grundgefühls. Während die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts von der Hoffnung getragen war, es werde für die nächste Generation besser werden, herrsche heute vielerorts der Eindruck vor, nur noch den erreichten Status verteidigen zu können. Statt eines „Fahrstuhls“, der alle nach oben bringt, spricht er mit sozialwissenschaftlichen Bildern von einer „Rolltreppe“, die nach unten fährt. Wer nicht permanent leistet, droht abzurutschen. Hoffnung gerät damit in die Defensive, Angst wird zum Normalzustand.

Kirche teilt die Erfahrung der Zeit

Die Kirche, so Dürnberger, steht nicht außerhalb dieser Entwicklungen. Auch Christinnen und Christen erleben Verunsicherung, Überforderung und Ermüdung. Das gilt für die Gesellschaft insgesamt, aber auch für kirchliche Strukturen und

kleiner werdende Ordensgemeinschaften, die oft viel Energie dafür aufbringen müssen, Bestehendes zu erhalten.

Gerade deshalb erinnert Dürnberger an eine Grundintuition des Zweiten Vatikanischen Konzils: Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jüngerinnen und Jünger Christi. Kirche lebt nicht neben der Welt, sondern in ihr. Sie ist von denselben Fragen berührt und darf nicht so tun, als hätte sie für jede Krise eine fertige Sonderlösung.

Der Glaube als Ressource

Zugleich betont Dürnberger, dass der Glaube eine eigene Bewegung in diese Zeit einbringt. Er kann eine Ressource der Zuversicht sein. Dabei verweist er auch auf psychologische Forschung: Religiöse Menschen können mit existenziellen Bedrohungen oft weniger abwehrend und weniger aggressiv umgehen. Glaube kann helfen, Angst nicht sofort in Abwertung anderer zu übersetzen.

Doch damit ist christliche Hoffnung für Dürnberger noch nicht hinreichend beschrieben. Sie ist nicht bloß ein religiöses Beruhigungsmittel und kein diffuser Optimismus. Sie lebt nicht davon, dass die Welt schon irgendwie gut ausgehen wird. Ihr Kern liegt im Vertrauen auf Gottes unbedingtes Ja zum Menschen. Daraus erwächst die Hoffnung, dass Tod, Schuld, Scheitern und Gewalt nicht das letzte Wort behalten.

Mehr als ein Optimismusprogramm

Gerade darin unterscheidet sich christliche Hoffnung von einer bloßen Motivationshilfe für die Leistungsgesellschaft. Sie soll Menschen nicht nur fit machen, auf der „Rolltreppe“ des Konkurrenzdrucks besser mitzuhalten. Vielmehr eröffnet sie die Freiheit, das Bild selbst infrage zu stellen. Vielleicht, so Dürnberger, besteht der eigentliche Schritt der Hoffnung darin, aus diesem Gefängnis auszusteigen und das eigene Leben nicht allein nach Status, Sicherheit und Selbstoptimierung zu ordnen.

Hoffnung im Alltag lernen

Zum Schluss wird Dürnberger bewusst praktisch. Hoffnung lernt man nicht zuerst in großen Theorien, sondern im Alltag. Mit einem Gedanken von C. S. Lewis erinnert er daran, sich von Bedrohungsszenarien nicht geistig beherrschen zu





Martin Dürnberger bei seinem Grundsatzzvortrag am Ordenstag 2025 über Hoffnung in einer erschöpften Welt: „Der Glaube kann eine Ressource der Zuversicht sein. [...] Religiöse Menschen können mit existenziellen Bedrohungen oft weniger aggressiv umgehen.“

lassen. Selbst angesichts realer Gefahren kommt es darauf an, menschlich zu bleiben: beten, arbeiten, lesen, lehren, Beziehungen pflegen, das Nötige tun.

Drei Punkte fasst er dabei zusammen: in der Gegenwart bleiben, das eigene Tun nicht gering schätzen und die eigene Wirksamkeit im Kleinen ernst nehmen. Hoffnung heißt dann nicht, alles lösen zu müssen. Sie bedeutet, das Mögliche tun und das Unmögliche Gott zutrauen. Mit einem Wort Karl Rahners formuliert Dürnberger so den Kern seiner Botschaft: „Die Tugend des Alltags ist die Hoffnung“.



Veronika Prüller-Jagenteufel entfaltete beim Ordensstag 2025 ein vielschichtiges Verständnis von Hoffnung als Lebensraum, in dem Glaube, Beziehung und Zukunft auch unter den Bedingungen einer von Krisen geprägten Gegenwart wachsen können.

In der Hoffnung unterwegs

Was heißt es, heute zu hoffen?

Und was trägt den Glauben in einer Welt, die von Krisen, Gewalt und Erschöpfung gezeichnet ist? Beim Ordenstag 2025 entwarf die Pastoraltheologin Veronika Prüller-Jagenteufel ein starkes Bild: Hoffnung ist nicht bloß ein Gefühl oder ein frommer Zusatz, sondern ein Raum, in dem Menschen leben, glauben und lieben können. Ihr Vortrag verband persönliche Bilder, spirituelle Deutung und politische Konsequenz zu einer Theologie der Hoffnung, die ganz in der Gegenwart verankert bleibt.

Hoffnung als Lebensraum

Ausgangspunkt ist ein alter Ausdruck: „in der Hoffnung sein“. Früher meinte das eine Schwangerschaft. Für Prüller-Jagenteufel steckt darin ein dichtes Bild. Hoffnung ist ein Raum, in dem Leben wächst, Beziehung entsteht und Zukunft heranreift. So wie eine Mutter mit dem Kind in Erwartung lebt, so könnte auch Gott mit der Welt „in der Hoffnung“ sein. Vielleicht, so ihre Deutung, trägt die Welt selbst das Reich Gottes in sich und ist auf eine Vollendung hin unterwegs.

Gerade in einer Zeit, die wenig hoffnungsgesättigt erscheint, bekommt dieses Bild Gewicht. Christlicher Glaube bedeutet dann nicht, vor der Wirklichkeit zu fliehen, sondern von den Hoffnungsräumen des Glaubens aus in die hoffnungsarmen Räume der Welt zu gehen, dort Hoffnung zu teilen und von anderen Hoffnung zu lernen.

Glaube braucht Zweifel

Prüller-Jagenteufel spricht offen von den Fragen, die auch religiöse Profis kennen: Stimmt das alles wirklich? Wie kann man heute von Gott, Auferstehung und Erlösung sprechen, ohne in leere Formeln zu verfallen? Für sie gehört der Zweifel nicht an den Rand des Glaubens, sondern in seine Mitte.

Mit einer Szene aus Graham Greenes „Monsignore Quijote“ zeigt sie, dass ein Glaube ohne Zweifel kein lebendiger Glaube wäre. Wo alles bewiesen und eindeutig wäre, bliebe kein Raum mehr für Freiheit, Vertrauen und Beziehung. Glaube ist kein sicheres Wissen, sondern ein Wagnis, ein Sich-Anvertrauen. Gerade deshalb ist Hoffnung wesentlich: Sie hält die Beziehung zu Gott offen, lebendig und unverfügbar.

Pilgern als Schule der Hoffnung

Auch das Pilgern versteht Prüller-Jagenteufel nicht nur als äußere Praxis, sondern als geistliche Schule. Es stärkt Glaube, Hoffnung und Liebe, weil es drei



Erfahrungen verdichtet: Aufbruch, Reduktion und Bedürftigkeit.

Wer pilgert, verlässt Vertrautes und setzt auf den nächsten Schritt. Wer mit leichtem Gepäck unterwegs ist, lernt Konzentration auf das Wesentliche. Wer an Grenzen stößt, erfährt Hilfe, Solidarität und eigene Bedürftigkeit. Daraus entwickelt die Theologin drei Haltungen, die für den Glauben wesentlich sind: Beweglichkeit, Konzentration und Barmherzigkeit.

Beweglichkeit heißt, offen zu bleiben für Neues, für veränderte Ausdrucksformen des Glaubens und für Gottes Ruf in der Gegenwart. Konzentration heißt, sich in der Vielheit des modernen Lebens nicht zu verlieren. Barmherzigkeit schließlich ist die konkrete, wohlwollende Zuwendung zu Menschen in Schwäche und Not. Hier wird Glaube praktisch.

Die große Hoffnung

Prüller-Jagenteufel unterscheidet sorgfältig zwischen den vielen kleinen Hoffnungen des Alltags und der einen großen Hoffnung des Glaubens. Kleine Hoffnungen können enttäuscht werden. Die große Hoffnung aber bleibt, auch wenn konkrete Wünsche unerfüllt bleiben. Sie ist nicht Flucht aus der Gegenwart, sondern eine Kraft für die Gegenwart. Sie befähigt, dazubleiben, zu handeln, auszuhalten und sich einzusetzen, auch wenn der Erfolg ungewiss ist.

Diese Hoffnung gründet für die Referentin in Gott als letztem Sinnhorizont des Lebens. Sie ist eschatologisch, also auf die Vollendung der ganzen Welt gerichtet. Christliche Hoffnung hofft nicht nur auf persönliches Heil, sondern auf ein gutes Ende für alle.



Solange die Liebe bleibt

Am Ende führt alles auf die Verbindung von Glaube, Hoffnung und Liebe zu. Die Hoffnung bleibt lebendig, solange die Liebe geübt wird, konkret, alltäglich und besonders im Einsatz für Arme und Bedrängte. Vielleicht, so das Schlussbild des Vortrags, ist Gott selbst wie eine Schwangere, die mit der Welt in Hoffnung ist und sie auf ihre Vollendung hin trägt. Wer in dieser Hoffnung lebt, bleibt unterwegs.

Die Pastoraltheologin Veronika Prüller-Jagenteufel verband in ihrem Vortrag persönliche Bilder, spirituelle Deutung und gesellschaftliche Perspektiven zu einer Theologie der Hoffnung, die Zweifel ernst nimmt und auf Versöhnung als Ziel ausgerichtet ist.

Versöhnung als Ziel

Den Kern dieser Vollendung sieht Prüller-Jagenteufel in einer großen Versöhnung. Am Ende sollen Opfer nicht Opfer und Täter nicht Täter bleiben. Dazu braucht es Schuld Einsicht, Vergebung und die Überwindung von Rache. Das ist kein billiger Trost und keine naive Vertröstung. Es ist ein anspruchsvoller Weg, der nur mit Gottes Hilfe möglich wird.

Diese Hoffnung auf Versöhnung ist für sie die stärkste Kraft des christlichen Glaubens. Sie lässt Menschen heute handeln, lieben und für andere da sein, auch dort, wo es äußerlich aussichtslos erscheint.



Abtprimas Jeremias Schröder entfaltete beim Ordensstag 2025 anhand des Schlüsselworts „noch“ eine dichte Reflexion über Ordensleben zwischen Zugehörigkeit, Geschichte und österlicher Hoffnung.

Immer noch unterwegs

Was das Ordensleben trägt

Was macht Ordensleben heute aus, immer noch, trotz kleiner werdender Gemeinschaften, Umbrüchen und offenen Zukunftsfragen? Jeremias Schröder, Benediktiner und Abtprimas in Rom, näherte sich dieser Frage beim Ordenstag 2025 über ein einziges kleines Wort: „noch“. In seinem Vortrag entfaltete er daraus eine dichte Reflexion über Zugehörigkeit, Geschichte, Reduktion, Pilgerschaft und österliche Hoffnung.

Das „Noch“ als Schlüsselwort

Für Schröder steckt im „noch“ die ganze Spannung des Ordenslebens. Es bezeichnet Fortdauer, aber nie ohne den Schatten der Endlichkeit. In der bekannten Frage „Wie viele seid ihr denn noch?“ klingt bereits der Verdacht des Verschwindens mit. Doch das Wort ist reicher: Es spricht von dem, was bleibt, von dem, was noch aussteht, und von dem, was trotz aller Fragilität weiterlebt.

Gerade darin erkennt Schröder eine Wahrheit über das Ordensleben. Es lebt nicht aus Selbstverständlichkeit, sondern im Bewusstsein, dass nichts garantiert ist. „Immer noch“ bedeutet deshalb nicht bloß Fortsetzung, sondern ein Weitergehen gegen einfache Erwartungen, manchmal gegen den Augenschein, oft mit einer Mischung aus Schmerz, Ironie und Verwunderung.

Ordensleben beginnt mit Zugehörigkeit

Stärker als von den evangelischen Räten her denkt Schröder das Ordensleben von der Gemeinschaft aus. Am Anfang vieler Berufungen steht die Sehnsucht, dazuzugehören, Teil von etwas Größerem zu werden. Diese Erfahrung kann tragen und formen. Sie ist aber auch gefährdet, instrumentalisiert oder missbraucht zu werden.

Deshalb ist gute Formation entscheidend. Gemeinschaft darf den Einzelnen nicht verschlingen, sondern muss ihn gerade als Person wachsen lassen. Aus jugendlicher Begeisterung kann so eine reife, tragfähige Form gemeinschaftlichen Lebens entstehen. Für Schröder gehört genau das zum Kern des Ordenslebens: Zugehörigkeit, die nicht vereinnahmt, sondern stärkt.

Geschichte als Heimat und Herausforderung

Mit dem Eintritt in einen Orden wird man nicht nur Teil einer Gemeinschaft, sondern auch Teil einer Geschichte. Gerade in alten Orden und besonders im österreichischen Kontext erlebt Schröder diese lange Kontinuität als großen Schatz. Sie verleiht Tiefe, Identität und Verwurzelung.

Zugleich warnt er davor, Geschichte zu verklären. Historische Identität ist nie einfach gegeben, sondern immer auch erzählt, gedeutet und konstruiert. Sie kann Halt geben, aber auch zum Rückzugsraum oder zur Ideologie werden. Reif wird der Umgang mit Geschichte dort, wo Herkunft nicht romantisiert, sondern differenziert betrachtet wird. Dann kann sie Freiheit schenken, weil sie zeigt: Es war früher anders, also darf es auch wieder anders werden.

Zwischen Resilienz und Resignation

Schröder plädiert dafür, Gemeinschaften weder künstlich zu beschönigen noch vorschnell aufzugeben. Er warnt vor resignativen Signalen von Leitungsverantwortlichen, die den Eindruck erwecken, alles gehe ohnehin zu Ende. Solche Botschaften entmutigen besonders Jüngere. Gleichzeitig braucht es auch Realismus, nicht jede Illusion von Zukunft sei gesund.

Für ihn gehört zur benediktinischen Tradition eine widerständige Gelassenheit. Das „immer noch“ ist keine naive Selbstsicherheit, sondern eine Form von Resilienz. Gemeinschaften dürfen ihre Fragilität kennen und trotzdem weiterleben.



Pilgern heißt loslassen

Zum Pilgermotiv hebt Schröder zwei Erfahrungen hervor. Die erste ist Reduktion. Wer pilgert, muss leichter werden. Das gilt nicht nur für den Rucksack, sondern auch für Institutionen. Als Beispiel nennt er die Verkleinerung der Gemeinschaft von St. Georgenberg in Tirol, die erst durch schmerzhaftes Loslassen neue Freiheit gewann. Weniger kann hier Voraussetzung für mehr Leben sein.

Die zweite Erfahrung ist Unverfügbarkeit. In der Pilgerbegleitung hat er erlebt, dass Menschen kommen, um sich berühren lassen und dann wieder weiterziehen. Was aus ihnen wird, entzieht sich dem Zugriff. Gerade darin liegt für Schröder etwas Göttliches: Wo nicht alles kontrollierbar ist, kann Gnade Raum gewinnen.

Der Benediktiner und Abtprimas Jeremias Schröder sprach beim Ordenstag 2025 über die Herausforderungen und Chancen des Ordenslebens heute und zeigte, wie Hoffnung auch in Zeiten von Umbruch und Verkleinerung trägt.

Hoffnung ist mehr als Optimismus

Besonders deutlich unterscheidet Schröder zwischen Optimismus und Hoffnung. Optimismus rechnet mit günstigen Entwicklungen. Hoffnung dagegen ist tiefer. Sie ist nur von Ostern her zu verstehen. Österliche Hoffnung umfasst Karfreitag, Leere, Verlust und Stille ebenso wie Auferstehung und Neuanfang.

So gesehen ist Hoffnung kein frommes Durchhalteprogramm. Sie lebt aus dem Glauben, dass Gott auch in Brüchen, Krisen und Niedergängen Zukunft eröffnet. Das gilt für einzelne Menschen ebenso wie für Gemeinschaften. Ordensgeschichte ist für Schröder voller solcher Erfahrungen von Bedrohung, Verlust und überraschendem Neubeginn.



Jeremias Schröder wurde im September 2024 als Abtprimas zum obersten Repräsentanten der Benediktiner in Rom gewählt.

Das Geheimnis des „immer noch“

Am Ende verdichtet Schröder seine Gedanken in einer österlichen Perspektive: Ordensleben bleibt ausgespannt in eine ungewisse Zukunft und wird doch von Hoffnung gehalten. Gerade daraus bezieht es seine Schönheit, seinen Ernst und seine Leichtigkeit. „Immer noch“ ist dann kein müdes Festhalten am Vergangenen, sondern ein Leben aus der Verheißung, dass Gott auch im Loslassen Neues wachsen lässt.



Ordensleute sind Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung.

Pilger:innen der Hoffnung

Anlässlich der Ordenstagungen 2025 haben wir Ordensleute, Wegbegleiter:innen sowie Mitarbeiter:innen eingeladen, in kurzen Video-Statements einige Fragen zum Leitmotiv „Pilgerinnen und Pilger der Hoffnung“ zu beantworten. Die Beiträge, die jeweils nicht länger als 60 Sekunden dauern durften, wurden als verbindende Elemente zwischen den Impulsvorträgen eingesetzt.

Was bedeutet Hoffnung für dich?



Br. Emanuel Huemer SVD
Steyler Missionar

„Kein billiger Trost“

Für mich bedeutet Hoffnung gläubiges Erwarten, von dem eine Kraft ausgeht. Ich möchte es abgrenzen zu billigem Trost oder Optimismus. Optimismus ist etwas für schlecht Informierte. Auch ist es keine Durchhalteparole oder eine Flucht in eine unbestimmte, ferne Zukunft, sondern Hoffnung beginnt im Hier und Jetzt.

Für mich bedeutet aus christlicher Perspektive Hoffnung eben auch noch messianische Hoffnung, das heißt, eine Ahnung davon zu bekommen, dass die messianische Zeit anbrechen könnte. Das heißt, dass jede Sekunde zu einer Pforte wird, in der der Messias in die Zeit hereintritt.



Sr. Cordula Kreinecker BHS
Barmherzige Schwester
vom hl. Venzon von Paul
Wien-Gumpendorf

„Offenheit“

Hoffnung hat für mich viel mit

Offenheit zu tun. Offen zu sein für das Neue, offen zu sein, für die Zukunft offen zu sein, für Mitmenschen, offen zu sein für das, was uns erwartet. Es hat für mich viel mit dem Psalm 121 zu tun: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?“

Auch die Türme der Kirche sind für mich Zeichen, die nach oben zeigen und Offenheit symbolisieren.

Was heißt Pilgern für dich?



P. Ferdinand Karer OSFS
Oblate des hl. Franz von Sales

„Nachhausekommen“

Pilgern ist für mich ein Gehen und im Gehen heimkommen. Wir Menschen sind vom Wesen her immer Suchende, und das ist auch gut so! Und für mich ist Pilgern eigentlich auch auf der Suche sein, dorthin kommen, wo man dann daheim sein kann. So nach dem Motto von Eichendorff, wie er in der Mondnacht schreibt: „Und meine Seele spannte weit ihre Flügel auf und flog durch fremde Landen, als flöge sie nach Hause.“ Pilgern ist ein Nachhausekommen.



Sr. Christine Rod MC

Österreichische
Ordenskonferenz

„Verlangsamung“

Das Pilgern, also das wirkliche Pilgern, das heißt zu Fuß, das ist ja die langsamste Weise der Fortbewegung. Viel langsamer können wir Menschen uns ja gar nicht bewegen. Also ein Plädoyer für die Verlangsamung.

Gleichzeitig habe ich bei meinen langen Pilgerwegen immer wieder gestaunt, wie weit ich komme. Aus eigener Kraft kann ich Tag für Tag, Kilometer und im Lauf der Zeit dann doch auch ein paar 100 Kilometer zurücklegen. Das kann ich Menschenkind auf eigenen Beinen, mit dem eigenen Gepäck am Rücken. Das hat mich immer ziemlich beeindruckt.

Durch die Verlangsamung habe ich so viel wahrgenommen, äußerlich und innerlich wie sonst selten.

Was war dein schönstes Pilgererlebnis?



Sr. Melanie Wolfers SDS

Salvatorianerin

„Gemeinschaft“

Das ist total schwierig zu sagen, weil Pilgern so viele schöne Erlebnisse birgt. Also ich denke, ich fahre ja ganz viel mit jungen Erwachsenen nach Assisi. Und da gibt es einen Tag, wo wir 1400 Höhenmeter gehen, viele, viele Kilometer, 25, und da hatten einige echt Angst davor. Als wir dann

gemeinsam die Strecke geschafft hatten, erstmal auf dem ersten Gipfel waren und dann abends beim Quartier, das war einfach sensationell, dass wir als Gruppe es geschafft haben, diese herausfordernde Strecke miteinander zu meistern.



Peter Bohynik

Österreichische
Ordenskonferenz

„Aufbruch“

Ich glaube nicht, dass es das schönste Pilgererlebnis gibt, denn die ganze Pilgerreise ist geprägt von vielen tiefen Erlebnissen. Es ist der Aufbruch in der Dunkelheit und die Erfahrung der aufgehenden Sonne. Es ist die Erfahrung von tiefgehenden Gesprächen mit den Mitpilgern. Aber es ist auch die Erfahrung der Einsamkeit, die einem bewusst macht, wo man im Leben steht und was einen ausmacht.

Das sind alles Erlebnisse, die man schwer in Worte fassen kann, die man erleben muss und die die Schönheit des ganzen Weges ausmachen.

Was gibt dir Hoffnung?



Sr. Karin Weiler CS

Caritas Socialis

„Haltung“

Mir gibt Hoffnung, wenn ich auf unsere Zeit schaue, die so von Krisen geprägt ist, von ganz viel Polarisierung, von Krieg, dass es hier im Kardinal König Haus jedes Jahr 100 Menschen gibt, die sich mit einer hospizlichen Haltung befassen,

also einen Einführungskurs für Lebens-, Trauer- und Sterbebegleitung besuchen.

Das sind Menschen aus ganz unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen, die sich damit befassen: Wie kann ich einen anderen gut wahrnehmen in seinen Bedürfnissen? Wie kann ich gut drauf schauen, dass mein Gegenüber sich verstanden fühlt? Wie kann ich in Dialog treten? Wie kann ich eine gute Kommunikation halten? Wie kann ich jemanden unterstützen in einer verletzlichen Phase?

Dass es in unserer Gesellschaft 100 Menschen gibt, die so eine Haltung erlernen, das gibt mir Hoffnung.



Br. Emanuel Huemer SVD
Steyler Missionar

„Mut“

Hoffnung gibt mir, wenn sich Menschen von unten her organisieren und so den Gewalten

und Mächten, dem Universum struktureller Gewalt etwas entgegensetzen. Zum Beispiel wenn sie sich gegen Überreichtum einsetzen oder wenn sie sich für eine bessere Verteilung oder in der Basisgewerkschaft organisieren oder sich eben in der Klimabewegung engagieren.

Denn in den düsteren Zeiten waren es eine Handvoll Frauen und Männer, die imstande waren, den Lauf der Geschichte umzudrehen, weil sie hofften, wo es keine Hoffnung mehr gab.

Wo gibst du Hoffnung?



Sr. Anna Mayrhofer FMM
Franziskanerin Missionarinnen Mariens | SOLWODI

„Würde“

Ich denke ganz konkret bei meiner Arbeit bei SOLWODI,

wo wir uns um Frauen kümmern, die Opfer von Menschenhandel, sexueller Ausbeutung, Gewalt geworden sind. Ihnen Wege aufzuzeigen, dass auch ein anderes Leben möglich ist, dass sie eine Würde haben, dass sie eine Zukunft haben und dass wir sie auf diesem Weg begleiten.



Peter Ausweger
Barmherzige Brüder

„Vorbild“

Ich gebe Hoffnung im Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit anderen Menschen.

Auch hier ist das eigene Vorbild, das eigene Tun, oft die Motivation für andere, den Glauben oder eben die Hoffnung nicht zu verlieren und die Zuversicht zu behalten.

Hier ist, glaube ich, jeder Einzelne aufgefordert, zu bestärken, zu unterstützen. Das gilt sowohl für jeden privaten Bereich als auch für den beruflichen Kontext.

Warum pilgerst du?



Alma-Maria Becker-Seifert

Pilger-Beraterin

„Verwandlung“

Meinen ersten Pilgerweg habe ich vor mittlerweile über zehn Jahren gemacht. Damals war ich Erasmusstudentin in Madrid, und ich hatte am Schluss noch ein bisschen Zeit und habe mir gedacht: Okay, was mache ich jetzt? Und es haben sich so viele Zeichen gefügt, dass ich auf den Jakobsweg gehen sollte. Ja, dann war ich dort und habe mir damals geschworen, ich mache das nie wieder, das ist viel zu anstrengend. Aber ich habe danach auch erkannt, dass es mir wirklich guttut. Und so bin ich Wiederholungstäter geworden.



P. Ferdinand Karer OSFS

Oblate des hl. Franz von Sales

„Ruhe“

Vom Naturell her bin ich eher ein unruhiger Mensch. Und im Pilgern versuche ich dann einfach, ein bisschen zur Ruhe zu kommen, im Gehen eine Geschwindigkeit zu finden, die mir eine gewisse Gelassenheit schenkt.

Augustinus sagt uns: „Ja, unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“ Und es ist für mich schon immer wieder dieses Aufbrechen, dieses Aufbrechen zu einem Gott, der mir ganz einfach Geborgenheit schenkt und mir auch die Ruhe gibt, um wieder klar bei Kopf zu sein.



Sr. Melanie Wolfers SDS

Salvatorianerin

„Verbundenheit“

Pilgern tut einfach erstmal körperlich gut, und es ist wunderbar, immer wieder neu aufzubrechen, vielleicht jeden Tag in die aufgehende Sonne hineinzugehen. Also das tut mir persönlich einfach an Leib und Seele unglaublich gut. Unterwegs klären sich häufig Fragen oder Themen, die anstehen.

Also dieses äußere Unterwegssein hilft auch, innere Schritte zu gehen, die dran sind. Ob ein Abschied ansteht, ein Neuaufbruch, eine Krise, die es zu verarbeiten gilt.

Pilgern stiftet Gemeinschaft. Pilgern bringt mich näher an die Natur heran. Insgesamt spüre ich Schritt für Schritt, wenn ich lange unterwegs bin, eine wachsende Verbundenheit mit mir selber, mit den Menschen, mit denen ich unterwegs bin, mit der Schöpfung, in der ich mich bewege, und mit Gott, in dem ich mich bewege, in dem wir uns bewegen und der uns in Menschen und in Jesus Christus mit uns an der Seite unterwegs ist.



Peter Bohynik

Österreichische
Ordenskonferenz

„Dankbarkeit“

Ich glaube, Pilgern bewirkt bei jedem etwas anderes. Meine Erfahrung war, dass das die Wirkung der Gelassenheit war. Der tiefen Dankbarkeit für alles, was du an dem Tag bekommst. Und ich glaube, das schafft auch eine innere Ruhe. Und aus dieser Ruhe heraus sind

wir fähig, unsere alltäglichen Dinge ganz anders zu bewerten.

Und das ist der Schatz, den ich vom Pilgern auch mitgenommen habe. Eine innere Langsamkeit in den Prozessen, im Denken, im Handeln und eine tiefgehende Dankbarkeit.

Hast du schon mal die Hoffnung verloren?



Sr. Karin Weiler CS
Caritas Socialis

„Sinnsuche“

Damit habe ich im Bereich Hospiz natürlich ganz viel zu tun. Menschen, die auf eine

Heilung hoffen und hier diese Hoffnung verlieren oder wo sich diese Hoffnung nicht erfüllt.

Ich war als Angehörige selber auch schon damit betroffen, dass ich Hoffnung gehabt habe und sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat, dass jemand eine schwere Erkrankung überlebt.

Ich bin sehr froh, dass ich in solchen Situationen nicht allein bin, dass es Menschen gibt, die mir helfen, diese Hoffnung auch umzuwandeln. Zu schauen, auf was kann ich jetzt hoffen, wenn diese Hoffnung sich zerstreut. Was ist jetzt Hoffnung? Was will jetzt gelebt werden und was ist jetzt das, was Sinn gibt?



Peter Ausweger
Barmherzige Brüder

„Gewissheit“

Es gibt öfters Situationen, in denen man die Hoffnung verlieren könnte. Das ist wahrlich

so, ob man das Weltgeschehen anschaut oder andere Dinge.

Aber was ist die Alternative? Es ist Verzweiflung, und man soll der Verzweiflung keinen Raum geben. Das heißt, für mich ist nicht Hoffnung zu verlieren, sondern Gewissheit zu erhalten. Dort, wo Gewissheit wieder herrscht, ist vielleicht manchmal auch die Hoffnung nicht mehr vorhanden. Aber es ist wieder Klarheit da.



An der Wirkstätte von Anton Bruckner gab Propst Klaus Sonnleitner den Medienschaftenden eine Darbietung an der Bruckner-Orgel des Barockstiftes.

„Die jungen Wilden“

Klösterreise im „Super-Wahljahr“ der Männerorden

Renate Magerl ist Leiterin des Bereichs Kommunikation und Medien

// Die wundersame Welt hinter Österreichs Klostermauern“, „Die jungen Wilden“, „Die Zeit der jungen Äbte“ – diese und viele weitere Headlines prägten die Berichterstattung nach der Pressereise der Österreichischen Ordenskonzferenz von 29. bis 30. Oktober 2025. Zahlreiche Journalist:innen folgten der Einladung zu einer zweitägigen Klösterreise – und trafen auf eine Ordenslandschaft im Aufbruch.

Das Jahr 2025 entpuppte sich als „Super-Wahljahr“. In ungewöhnlich vielen österreichischen Männerorden wurden neue Äbte und Pröpste gewählt – oft war damit ein Generationenwechsel verbunden. Die Österreichische Ordenskonzferenz nutzte diese Gelegenheit, um genauer hinzuschauen und Journalist:innen die Möglichkeit zu geben, den neuen Äbten und Pröpsten auf den Zahn zu fühlen.

Die Pressereise führte ins Stift Melk, Stift Seitenstetten, Stift St. Florian, Stift Kremsmünster und in die Erzabtei St. Peter. In intensiven Gesprächen mit den neu- und wiedergewählten Ordensoberen erhielten die Teilnehmer:innen Einblicke hinter die Klostermauern: in geistliches Leben, wirtschaftliche Verantwortung, kulturelles Erbe – und in Zukunftsfragen, die die Orden bewegen.

„Totgesagte leben länger“

Einen „Crash-Kurs Ordenswelt“ erlebte etwa Dietmar Neuwirth in der „Presse“. Begeistert schrieb er von der „wundersamen Welt hinter Österreichs Klostermauern“ – Klöster werden oft totgesagt, doch auch hier gilt: „Totgesagte leben länger.“

In Stift Melk stieß er bei seiner „Fact-Finding-Mission“ unter anderem auf eine Regenbogenfahne im Stiftsgymnasium – initiiert vom Schulsprecherteam als Zeichen sexueller Vielfalt und dafür, „dass Schülerinnen und Schüler in ihrer Buntheit da sein dürfen“.

Der neu gewählte Melker Abt Ludwig Wenzl bekannte sich im Gespräch zur Offenheit auch



„Das Bild der Kirche sind alte, weiße Männer, aber in den Orden gibt es da jetzt ein Gegenbild“, betonte Erzabt Jakob Auer im Gespräch mit den teilnehmenden Journalist:innen der Presse-/ Klösterreise.



Erzbischof Jakob Auer mit Journalist:innen sowie Mitarbeiter:innen des Kultusamtes und der Österreichischen Ordenskonferenz. Die zweitägige Pressereise führte von Melk über Seitenstetten, St. Florian und Kremsmünster bis nach Salzburg.

bei „heißen Eisen“ wie Pflichtzölibat oder der Rolle der Frau in der Kirche. „Nur wenn diskutiert wird, bewegt sich auch etwas“, betonte er. Ihn stört, „wenn es keinen Dialog gibt“.

Geistige und geistliche Großkomplexe

Hans Rauscher analysierte im „Standard“ die Aufgabe der jungen Äbte vor dem Hintergrund einer allgemeinen „Verdunstung des Glaubens“. Sie müssen verhindern, „dass die alten Gemeinschaften zu bloßen Museen werden“. Gleichzeitig beschrieb er die Stifte als „geistige und geistliche Zentren“, in denen Verinnerlichung gesucht und Glaube weitergegeben wird.

Die Klöster erschienen ihm als „kulturelle Großkomplexe von unfassbarer Schönheit und künstlerischer Bedeutung“ – Kulturerbe enormer Dimension, dessen Erhalt und Restaurierung große finanzielle Anstrengungen erfordern. Während das Stift Melk mit rund 500.000 Besucher:innen jährlich stark auf Tourismus setzt, sind andere Häuser stärker auf Erträge aus Land- und Forstwirtschaft, Vermietung und Verpachtung angewiesen.

„Die jungen Wilden“

In der „Furche“ bezeichnete Till Schönwälder die neu gewählten Oberen als „die jungen Wilden“ – mit spürbarer Anerkennung. Sie haben „die Zeichen der Zeit erkannt“ und sprechen mit großer Offenheit über die aktuellen Realitäten in Kirche und Gesellschaft.

Der Salzburger Erzbischof Jakob Auer – „der jüngste Abt im ältesten Stift“ – berichtete, dass sein klares Bekenntnis zu Teamarbeit bei seiner Wahl eine Rolle gespielt hat. Leitung wird heute stärker gemeinsam wahrgenommen.

Auch Abt Bernhard Eckerstorfer von Stift Kremsmünster betonte, Mönche sind „Kinder der Zeit, keine Relikte“. Das verbreitete Bild von Kirche als „altmodische Einrichtung voll alter Männer“ greift angesichts dieses Generationenwechsels zu kurz. Oder, wie es Erzbischof Auer formulierte: „Das Bild der Kirche sind alte, weiße Männer, aber in den Orden gibt es da jetzt ein Gegenbild.“



Klöster wie das Stift Seitenstetten mit Abt Petrus Pilsinger verbindet ein klares Engagement für junge Menschen – in Schule, Jugendpastoral, Bildungsarbeit und geistlicher Begleitung.

Was alle besuchten Klöster eint, ist zudem ein deutliches Bemühen um junge Menschen – in Schulen, Jugendpastoral, Bildungsarbeit und geistlicher Begleitung.

Anachronismus - oder relevante Parallelwelt?

Sophie Lauringer bezeichnete die Stifte im Wiener „Sonntag“ als „Anachronismus in der säkularen Welt“ – eine Welt, die sie dennoch seit jeher begeistert.

Abt em. Georg Wilfinger (l.) und Abt Ludwig Wenzl (r.) aus dem Stift Melk standen den Medienschaffenden Rede und Antwort.



Bei aller möglichen Kritik an barocker Pracht, Gold und großem baulichen Erbe entdeckt man hinter den Mauern „eine Parallelwelt, die schwer erklärbar, aber umso mehr erfahrbar ist“. Und vor allem: „Die Menschen, die hier wirken, sind sehr präsent und relevant.“

Ein starkes mediales Signal

Die Pressereise 2025 hat gezeigt: Österreichs Klöster werden wahrgenommen – nicht als museale Relikte, sondern als lebendige geistliche Orte, als

kulturelle Verantwortungsträger und als Räume, in denen um zeitgemäße Formen von Leitung und Glaubensweitergabe gerungen wird.

Der nahezu gleichzeitige Generationenwechsel in mehreren Stiften hat Aufmerksamkeit geweckt. Die Berichterstattung machte deutlich: Orden stehen vor Herausforderungen – personell, finanziell, gesellschaftlich. Zugleich aber sind sie bereit, diese Herausforderungen mit Offenheit, Dialogbereitschaft und einem erneuerten Leitungsverständnis anzunehmen.

Die „Zeit der jungen Äbte“ ist damit mehr als eine mediale Schlagzeile. Sie markiert einen sichtbaren Moment des Übergangs – und ein starkes Zeichen dafür, dass Ordensleben in Österreich auch in einer säkularen Umgebung Zukunft gestaltet.

Insgesamt nahmen zehn Journalist:innen an der Pressereise teil, und in Gesprächen kam der Wunsch nach Wiederholung auf. Diesem Wunsch wird das Medienbüro der Österreichischen Ordenskonferenz sehr gerne nachkommen.



Abt Bernhard Eckerstorfer von Stift Kremsmünster betonte, Mönche sind „Kinder der Zeit, keine Relikte“.



Im Spiritualitätslehrgang „glauben und leben“ wird Kirche als Weggemeinschaft erfahrbar und als Schule des Lebens und der Weisheit gelebt.

Schule und Weggemeinschaft

Spiritualität gilt als ein zentraler Schatz des Ordenslebens – und als etwas, das Menschen auch heute neu suchen.

Sr. Christine Rod MC ist Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz

Der Kirche sagt man einen Bedeutungsverlust nach. Zurecht, denn alle Zahlen und alle Anzeichen weisen darauf hin, dass es eben so ist. Ob auch der christliche Glaube selbst einen Bedeutungsverlust erlebt? Vermutlich ja, auch wenn Glaube und Kirche nicht automatisch ident sein müssen. Aber da man zum Glauben bzw. zur Spiritualität doch früher oder später auch andere Menschen als Weggefährten braucht, könnte es da einen Zusammenhang geben.

„Eure Spiritualität, das ist doch das Beste, das ihr Orden habt“, hat mir ein kluger Kopf gesagt, als wir die Spiritualitätslehrgänge entwickelt haben. Und weiter: „Und genau das sollt ihr weitergeben.“ – Was für eine schöne Wertschätzung und kostbare Ermutigung!

Spiritualitätslehrgänge als mögliche Spurensuche

Die Ordenskonferenz führt zwei Spiritualitätslehrgänge durch:

Erstens „führen und leben. Führung reflektieren und christlich inspirieren aus den Traditionen der Orden“ für Mitarbeitende in Leitungsverantwortung in Orden, in Ordenseinrichtungen und in anderen kirchlichen Organisationen.



Und zweitens „glauben und leben. Spuren und Wurzeln des Christlichen“. Beide Lehrgänge werden mit Herbst 2026 bereits in die dritte Runde gehen. Ein Zeichen, dass der Bedarf für interessierte Menschen vorhanden ist und dass das Thema greift.

Wer sind die Suchenden von heute?

Ich selber begleite mit viel Dankbarkeit und auch mit großer Lust „glauben und leben. Spuren und Wurzeln des Christlichen“. 18 Frauen und Männer im Alter zwischen 30 und 83 aus sechs Bundesländern nehmen derzeit (von Herbst 2024 bis Frühjahr 2026) an den insgesamt acht Seminaren teil, die jeweils von Donnerstagabend bis Sonntagmittag dauern. Die Seminare handeln vom Wesen von Spiritualität, von Jesus Christus, Kirche und Orden, Gebet und Liturgie, Mystik und Politik, Leid und Scheitern, christlicher Lebenskultur usw. Abgesehen vom „normalen“ Seminarbetrieb mit Impulsen und Austauschphasen gibt es jedes Mal gut eingespielt Gelegenheit zur Reflexion über die eigene Lebens- und Glaubensgeschichte, aber auch Zeiten zur Stille und Meditation.

Ich versuche es mit dem tschechischen Theologen Tomáš Halík, aus dessen Buch „Der Nachmittag des Christentums“ wir beim Seminar „Glauben in der Kirche und Kirche in der Welt von heute“ gemeinsam gelesen haben.



18 Frauen und Männer im Alter zwischen 30 und 83 aus sechs Bundesländern nehmen von Herbst 2024 bis Frühjahr 2026 an den insgesamt acht Seminaren teil.



Gemeinsam suchen, fragen und reflektieren: Spiritualität wird im Dialog lebendig.

Warum kommen diese Menschen, warum machen sie sich auf den Weg, warum investieren sie zeitlich und finanziell in solche Seminare, warum nehmen sie sich sogar freie Dienstzeiten, und was suchen sie?

Kirche als Weggemeinschaft

1. Halík spricht von der „Weggemeinschaft Kirche“. Die Teilnehmer:innen merken, dass Glaube ein Weg ist, mit dem sie im Laufe ihres Lebens auch schon ihre eigenen Erfahrungen gemacht haben. Und sie spüren sehr deutlich, wie wohltuend, wie bestärkend, wie nährend, wie ermutigend es ist, gemeinsam als glaubende und suchende Menschen auf dem Weg zu sein. Manche sind durchaus kirchenkritisch, aber sie alle nehmen ernst, dass eine der Bedeutungen von „Kirche“ ist: „die dem Herrn gehören“ oder „die zum Herrn gehören“. Ja, das wollen sie: in einer zeitgemäßen und altersgemäßen Form in Gottverbundenheit leben. Sie versprechen einander keine ewige Treue, aber sie merken doch, dass sie einander verbunden sind und dass sie – zumindest für die Dauer des Lehrgangs – eine Weggemeinschaft bilden.

Eine Schule des Lebens und der Weisheit

2. Halik erwähnt auch, dass es in Zeiten, in denen der christliche Glaube keine selbstverständliche „Erbschaft“ mehr ist, wichtig ist, eine „Schule des Lebens und der Weisheit“ zu bilden. Eine Schule ist ein Ort, an dem man in Freiheit lernen, üben, experimentieren, erproben, reflektieren, fragen, suchen, vielleicht auch streiten kann. Auf jeden Fall ein geschützter Raum, an dem man auch unfertig und angewiesen, stark und zugleich schwach sein darf. Ein solcher geschützter Raum, eine solche Dialogkultur ermöglicht es, im Glauben, im Leben und in der Weisheit zu wachsen.

Gut, dass es solche Weggefährten und Weggefährtinnen und auch solche Orte der Freiheit gibt.



Offene Gespräche schaffen Raum für persönliche Glaubenswege und neue Perspektiven.



Lernen, zuhören, weiterdenken: Seminarteilnehmer:innen als Suchende und Weggefähr:innen.



2020
SUM



ma
Berichte
aus den Fachbereichen



Der islamische Religionspädagoge Ahmad Milad Karimi machte am Bildungstag 2025 deutlich, dass Frieden nicht nur Abwesenheit von Konflikten bedeutet, sondern eine innere Haltung, die im Menschen selbst beginnt.

Religion als Ressource

Ordensschulen zwischen Charisma, Pluralität und gesellschaftlicher Verantwortung.

Marie-Theres Igrec ist Leiterin des Bereichs Bildung und Ordensschulen

Im Bildungsbereich stand im Arbeitsjahr 2025 eine Kernfrage im Mittelpunkt, die als Generalthema Pate für mehrere Tagungen für Leiter:innen und Erhalter:innen von katholischen Schulen in Österreich stand. Welche Rolle spielt das Thema Religion an den Schulen, insbesondere an Ordensschulen, die in einer je spezifischen Gründungsvision und einem bestimmten Ordenscharisma wurzeln. Das Charisma ist nicht exklusiv zu verstehen, sondern zielt darauf ab, in gesellschaftlicher Verantwortung wirksam zu werden – durch Bildung, Erziehung und die Gestaltung von Lern- und Lebensräumen für junge Menschen.

Wie kann das Ordensprofil in einer Zeit, in der religiöse Sozialisation, kirchliche Bindung und religiöse Sprachfähigkeit bei Schüler:innen wie Lehrenden schwinden, lebendig gehalten, neu erschlossen und in eine zeitgemäße Schulkultur sowie konkrete pädagogische Praxis übersetzt werden? Die Herausforderung stellt sich im Kontext einer pluralen Gesellschaft, in der religiöse und weltanschauliche Vielfalt auch im Alltag der Ordensschulen deutlich sichtbar wird. Damit wird auch die Herausforderung laut, auch hier die Frage nach Gott offen zu halten, Räume für Sinnsuche zu eröffnen und zugleich dialogfähig im Umgang mit Verschiedenheit zu bleiben.

Friedens(t)räume gestalten - Impulse aus interreligiöser Perspektive

Einen Höhepunkt in der Themenreihe stellte der Vortrag des muslimischen Philosophen und Religionspädagogen Ahmad Milad Karimi zur Friedenserziehung im Rahmen des Bildungstags am 26.11.2025 im Kardinal König Haus dar. Karimi, heute Professor für islamische Theologie an der Universität Münster, verwies auf seine eigene Kindheit und Jugend im kriegszerrütteten Afghanistan und machte deutlich, dass Frieden nicht nur Abwesenheit von Konflikten bedeutet, sondern eine innere Haltung, die im Menschen selbst beginnt. Friedenserziehung heißt, Selbstreflexion, Empathie und Dialogfähigkeit zu fördern. Der interreligiöse Dialog ist wesentliche Ressource für ein gelingendes Zusammenleben. Frieden ist nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine persönliche Aufgabe, die im schulischen Alltag eingeübt werden kann. Schulen, insbesondere konfessionelle religionssensible Schulen kommt hier eine besonders wichtige Rolle zu. Der Vortrag fand großen Anklang unter den etwa 200 anwesenden Schulleitungen, Schulerhaltern und weiteren Bildungsverantwortlichen und -interessierten, was sich in der angeregten Diskussion widerspiegelte. Gerahmt wurde der Vortrag durch eindrucksvolle Schüler:innenstatements aus Ordensschulen: Volks- und Mittelschüler:innen aus Graz-Eggenberg, Schu-



Ahmad Milad Karimi betonte in seinem Vortrag, Frieden ist nicht nur eine gesellschaftliche, sondern auch eine persönliche Aufgabe, die im schulischen Alltag eingeübt werden kann.

len des Vereins für Franziskanische Bildung und AHS- und BMHS-Schüler:innen der Friesgasse in Wien, Schulen der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs, brachten ihre persönlichen Perspektiven ein. Sie sprachen darüber, was Frieden für sie individuell bedeutet und welche kleinen wie großen Ansätze zur Friedenserziehung sie in ihrem schulischen Alltag erleben. Dabei wurde deutlich, dass Frieden für junge Menschen sowohl im respektvoll-

len Miteinander, in gelebter Vielfalt als auch in konkreten Projekten und Initiativen erfahrbar wird – ein Zugang, der die Inhalte des Vortrags auf berührende Weise ergänzte und vertiefte.

Der Austausch zum Themenschwerpunkt machte deutlich, dass Ordensschulen in besonderer Weise gefordert sind, ihre religiöse Identität in einer pluralen Gesellschaft bewusst zu gestalten. In der



Rund 40 Führungskräfte katholischer MS und PTS tauschten sich von 13. bis 16. Mai 2025 zum Umgang mit herausforderndem Verhalten in der Schule aus.

Verbindung von gelebtem Ordenscharisma mit einer offenen und dialogischen Haltung liegt eine zentrale Zukunftsressource für die gesellschaftliche Rolle von Ordensschulen in einer von Konflikten geprägten Zeit, in der Orientierung, Verständigung und die Fähigkeit zum friedlichen Zusammenleben mehr denn je gefragt sind.



Halleiner Schulschwestern wurden während der NS-Zeit von einem Gestapooffizier abgeführt, ein Beispiel für Verfolgung und Repression gegenüber Ordensgemeinschaften.

Kulturhistorischer Fokus: Orden beleuchten eigene Geschichte in der NS-Zeit

Die Jahrestagung der ARGE Ordensarchive 2025 widmete sich der Aufarbeitung der Rolle von Ordensgemeinschaften in der NS-Zeit.

Karin Mayer ist Leiterin des Bereichs Kultur und Dokumentation

Im Gedenkjahr „80 Jahre Ende des Nationalsozialismus“ setzte die Jahrestagung der ARGE Ordensarchive 2025 einen zentralen kulturhistorischen Impuls: Unter dem Titel „Ordensleute im Nationalsozialismus“ widmete sie sich einer differenzierten Aufarbeitung der Rolle von Ordensgemeinschaften in der NS-Zeit. Im Fokus stand dabei ein vielschichtiges Bild zwischen Anpassung, Loyalität, Widerstand und Verfolgung.

Zwischen Anpassung, Widerstand und Verfolgung

Der Wiener Kirchenhistoriker Rupert Klieber zeigte in seiner Analyse, dass Ordensangehörige keineswegs einheitlich agierten, sondern in unterschiedlichen Haltungen auf das Regime reagierten – von Befürwortung bis hin zu aktivem Widerstand. Zugleich wurde deutlich, dass der Nationalsozialismus für viele Klöster existenzbedrohend war: Rund

15 Prozent der österreichischen Ordensniederlassungen wurden ab 1938 aufgehoben. Kliebers Fazit unterstrich die Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung jenseits einfacher Opfer- oder Helden-erzählungen.

Einen innovativen Zugang eröffnete die Auseinandersetzung mit Erinnerungskultur als spirituelle Praxis durch P. Ewald Volgger OT. Am Beispiel des „Nekrologium“ des Deutschen Ordens wurde gezeigt, wie das Gedenken an verfolgte und ermordete Ordensmitglieder in liturgische Formen eingebettet wird und so historische Erinnerung mit geistlicher Tiefe verbindet.

Besonders eindrücklich waren die präsentierten Fallstudien, die die Ambivalenzen individueller Lebenswege sichtbar machten. Die Historikerin Birgit Kirchmayer verdeutlichte in der Biografie eines Benediktinerpaters aus Stift Kremsmünster die Herausforderungen historischer Bewertung

*Teilnehmer:innen
der Jahrestagung
der ARGE
Ordensarchive
2025 in Linz,
die sich der
differenzierten
Aufarbeitung
der Rolle
von Ordens-
gemeinschaften
im National-
sozialismus
widmete.*



zwischen Verfolgung und möglicher Verstrickung. Weitere Berichte aus verschiedenen Orden – wie Franziskaner, Karmeliten, Marianisten, Ursulinen und Vorauer Marienschwestern – zeigten ein breites Spektrum an Erfahrungen: von mutigem Widerstand und versteckter Hilfeleistung bis hin zu Anpassung und Kollaboration.

Erinnerungskultur und Forschung: Neue Perspektiven auf kirchliche Archive

Neue Forschungsfunde, etwa zu den Zisterziensern, sowie Initiativen wie das digitale Erinnerungsportal gedenkort.at unterstrichen die Dynamik aktueller Forschungs- und Vermittlungsarbeit. Ergänzt wurde das Programm durch einen historischen Stadtrundgang in Linz, der Orte nationalsozialistischer Verfolgung im heutigen Stadtbild sichtbar machte.

Die Tagung machte deutlich, dass Ordensarchive weit mehr als historische Sammlungen sind: Sie fungieren als „Gedächtnis der Humanität“, betonte Bischof Manfred Scheuer und dienen zur kritischen Reflexion, die anregt und gesellschaftliche Verantwortung stärkt.

Die Veranstaltung setzte einen nachhaltigen Impuls für Forschung, Vermittlung und Erinnerungskultur im Bereich kirchlicher Archive. Sie wurde vom Bereich Kultur und Dokumentation der Österreichischen Ordenskonferenz (ARGE der Ordensarchive Österreichs) in Kooperation mit dem „Franz und Franziska Jägerstätter Institut“ (Katholische Privat-Universität Linz) von 5.–7. Mai 2025 in Linz durchgeführt. Die Vorträge sind in den „Mitteilungen zu den Kulturgütern der Orden 2025“ publiziert.



Adolf Hitler bei einer Besichtigung der Stiftsbibliothek St. Florian, ein Bild für die Präsenz und Einflussnahme des NS-Regimes auch im kirchlichen Raum.



„Immer noch unterwegs“ – dieses Motto könnte auch als Überschrift über die unterschiedlichen Einsätze in anderen Ländern und Kontinenten stehen, die von Ordensgemeinschaften angeboten werden.

Freiwillig unterwegs in andere Lebenswelten

Freiwilligendienste im Ausland führen jedes Jahr zahlreiche junge Menschen aus Österreich in neue kulturelle und soziale Lebenswelten.

Sr. Anneliese Herzig MSsR ist Leiterin des Bereichs Mission und Soziales

Einreißende Musik im Innenhof der Jesuitenkirche Wien, ein großartiges Buffet, junge und ältere Menschen – und ernste Fragen: Was geschieht eigentlich auf der „Balkanroute“? Was ist Rassismus, und wo muss ich selbst mich weiterentwickeln oder dagegen aufstehen? Es ist ein Sommerfest unter dem Motto: „Grenzen überwinden“. Veranstaltet von der Arbeitsgruppe ausserordentlich – Internationale Freiwilligendienste von Ordensgemeinschaften – und ife, der entsprechenden Entsendeorganisation der Caritas. Das Sommerfest wurde initiiert, damit das in einem Auslandseinsatz Gelernte und Erlebte nicht in vielen anderen Aktivitäten versickert, sondern auch danach lebendig bleibt. Gleichzeitig soll es andere motivieren, sich für ein solches freiwilliges Jahr zu entscheiden.

Freiwilligendienst als Schritt in neue Lebenswelten

„Immer noch unterwegs“, dieses Motto des Ordens-tages 2025 könnte auch als Überschrift über die unterschiedlichen Einsätze in anderen Ländern und Kontinenten stehen, die von Ordensgemeinschaften angeboten werden. Da brechen – meist junge – Leute in für sie völlig neue Lebenswelten auf und setzen sich ihnen aus. Für den einen oder die andere ist auch das Ordensleben eine „fremde Welt“. Zurück kommen sie mit einem erweiterten Bild auf die Wirklichkeit und machen sich auf den Weg in ihre berufliche und persönliche Zukunft. Eine gute Vorbereitung auf das Leben in anderen Weltgegenden gehört dazu. Die Organisationen in Österreich vernetzen mit den Schwestern und Brüdern vor Ort und halten während des Aufenthalts den Kontakt.

Zwischen Austausch und Reflexion: Freiwillige teilen prägende Erlebnisse aus ihrem Auslandseinsatz.



Neu aufgestellt: Zusammenarbeit der Entsendeorganisationen

Unterwegs ist man am besten gemeinsam. Auch muss man sich immer wieder neu orientieren und den Weg anpassen. Über viele Jahre hinweg waren fünf kleinere Entsendeorganisationen in der Arbeitsgemeinschaft ausserordentlich eng vernetzt und wurden von einer Koordinatorin unterstützt. Im vergangenen Jahr gab es einen sorgfältigen Reflexionsprozess, an dessen Ende der Verzicht auf eine solche Koordination stand. Das heißt nicht, dass nicht mehr zusammengearbeitet wird. Im Gegenteil: Der Kreis wurde geweitet, und es kam zu einem Treffen mit allen in diesem

Bereich tätigen Ordensgemeinschaften. Die Zahl der Organisationen, die Freiwilligendienste im Ausland anbieten, ist groß geworden. An der Wurzel der Idee aber waren die Orden federführend beteiligt (Stichwort: „Missionar:in auf Zeit“). In dem mittlerweile so groß gewordenen „Orchester“ ist es gut, wenn die Orden zeigen, dass auch sie „immer noch unterwegs“ sind in diesem Bereich und für junge – und nicht mehr ganz so junge – Leute den Weg zu dieser oft lebensverändernden Erfahrung eröffnen. Die Zahlen sind vielleicht nicht so groß, doch der Benefit bleibt. Auch der Benefit, dass Menschen dadurch mit der Ordenswelt in Berührung kommen.

Im Dialog über Grenzen hinweg wächst Verständnis für andere Lebensrealitäten.



Orientierung für Interessierte: Messen und Theo-Tage

Wichtige Orte, sich zu präsentieren, sind Berufsinformationsmessen (BeSt) oder Theo-Tage. Da braucht es die Zusammenarbeit. Es geht ja nicht um sogenannte Konkurrenz, sondern um die Leute, die sich interessieren: dass jeder und jede einzelne den Ort findet, der passt. Manchmal müssen auch ein paar Ängste genommen werden: Muss ich katholisch sein? Muss ich da immer mitbeten? Muss ich vielleicht am Ende gar selbst in den Orden eintreten? Die Antwort: Nein, es geht um dich und dein Leben. Wir suchen mit dir. Was wir erwarten, sind Offenheit, Respekt und ein Grundinteresse gegenüber Menschen, die ihre Religion praktizieren.

Ich bin überzeugt: Dieses Angebot in seiner ganzen Vielfalt ist einer der Hoffnungsorte der Ordenswelt und gehört vor den Vorhang geholt! Und das nächste Sommerfest ist schon in Planung!

Neue Perspektiven entstehen dort, wo Erfahrungen auf offene Gespräche treffen.



Wichtige Orte, sich zu präsentieren, sind Berufsinformationsmessen (BeSt) oder Theo-Tage. Da braucht es die Zusammenarbeit. Foto v.r.n.l.: Thomas Pirkner-Ertl (Theozentrum), Verena Osanna (Gesprächsinsel) und Lukas Korosec (Missionsprokurator der Salvatorianer).



„Tue Gutes und rede darüber“ – die Workshopreihe vermittelt den Teilnehmenden praxisnahe Strategien, wie Botschaften Auftrieb bekommen und weit über den eigenen Wirkungskreis hinausgetragen werden.

Tue Gutes und rede darüber

Kommunikationsworkshops für Ordensgemeinschaften und -einrichtungen

Renate Magerl ist Leiterin des Bereichs Kommunikation und Medien

Gutes tun gehört zum Wesen des Ordenslebens. Doch damit das vielfältige Wirken der Ordensgemeinschaften und Ordenseinrichtungen in Kirche und Gesellschaft wahrgenommen wird, braucht es professionelle, zeitgemäße Kommunikation. Um den Kommunikationsverantwortlichen in Ordensgemeinschaften und -einrichtungen hier hilfreich zur Seite zu stehen, hat das Medienbüro der Ordenskonferenz gemeinsam mit der Katholischen Medien Akademie eine praxisorientierte Workshopreihe zu vielseitigen Aspekten von Öffentlichkeitsarbeit entwickelt.

Handwerk für eine starke Öffentlichkeitsarbeit

Ziel des Kooperationsprojekts ist es, das Handwerk der Öffentlichkeitsarbeit in verschiedenen Dimensionen in den Ordensgemeinschaften und Ordenseinrichtungen nachhaltig zu stärken. Kommunikationsverantwortliche, Ordensfrauen und -männer sowie interessierte Mitarbeiter:innen erhalten Werkzeuge, Tipps und Tricks für eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit – von der klassischen Pressearbeit bis zur digitalen Präsenz.

Die ersten sieben Module fanden und finden von September 2025 bis September 2026 in Wien und Salzburg statt. Alle Module sind einzeln buchbar und bauen nicht aufeinander auf. So können die Teilnehmenden gezielt jene Themen wählen, die für ihre Gemeinschaft oder Einrichtung aktuell relevant sind.

Presseaussendungen, Interviewtraining, ChatGPT ...

Inhaltlich spannt sich der Bogen von einer grundlegenden Einführung in Öffentlichkeitsarbeit über Social Media in zwei Vertiefungsstufen bis hin zu Fotografie, Interviewtraining, Website-Optimierung und dem Schreiben von Presseaussendungen. Ein eigenes Modul widmet sich dem Einsatz von KI und ChatGPT in der Kommunikationsarbeit – von der Unterstützung im kreativen Prozess bis zum kritischen Umgang mit möglichen Fehlerquellen. Damit greift die Reihe bewusst aktuelle Entwicklungen auf und übersetzt sie in die Praxis kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit.

Theorie trifft Praxis

Besonderer Wert wird auf die Verbindung von Theorie und konkreter Anwendung gelegt. So lernen die Teilnehmenden etwa, was eine Nachricht für Medien interessant macht, wie Zielgruppen definiert und Botschaften geschärft werden oder worauf es bei Bildkomposition, Bildrechten und Storytelling ankommt. Im Interviewtraining werden reale Gesprächssituationen geübt – inklusive des Umgangs mit „heißen Eisen“. Im Modul zur Website-Gestaltung geht es um den ersten Eindruck im digitalen Raum, um verständliche Texte, aussagekräftige Bilder und die strategische Nutzung von Keywords.

Die Gruppengröße ist bewusst auf 15 Personen pro Workshop begrenzt, um intensives Arbeiten und individuelle Rückmeldungen zu ermöglichen.

Kommunikation als Teil des Sendungsauftrags

Mit dieser neuen Fortbildungsinitiative setzt die Ordenskonferenz einen wichtigen Impuls: Professionelle Kommunikation ist kein Zusatz, sondern Teil des Sendungsauftrags. Wer „Gutes tut“, darf – und soll – auch darüber sprechen. Die Workshopreihe versteht sich als konkretes Serviceangebot, um Ordensgemeinschaften und ihre Einrichtungen dabei zu unterstützen, ihr Profil sichtbar zu machen, ihre Anliegen verständlich zu formulieren und ihre Botschaft wirksam in die Öffentlichkeit zu tragen.

Aufgrund der hohen Nachfrage wird die Workshopreihe im Jahr 2026/2027 mit gleichbleibenden und auch neuen Schwerpunkten weitergeführt.

Mehr Infos auf www.ordensgemeinschaften.at/kommunikationsworkshops





Renate Magerl, Leiterin des Medienbüros, mit den Teilnehmer:innen des ersten Workshops „Einführung Öffentlichkeitsarbeit“.



Nach einem langen Prozess entschieden sich Sr. Maria Irina Teiner und Sr. M. Petronilla Herl, gemeinsam mit dem Institut Österreichischer Orden und der Vereinigung von Ordensschulen einen neuen Weg zu gehen: 2025 übergaben sie ihre gesamten Liegenschaften in Wien dem IÖO sowie die Schulträgerschaft der VOSÖ.

„Hofübergabe“ - als Weg in die Zukunft

Die Bedürfnisse der Zeit sehen und darauf zu antworten, das ist das Charisma der Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus.

Anton Süss ist Geschäftsführer des Instituts Österreichischer Orden

Die Schulschwestern wurden 1723 in Hallein von Maria Theresia Zechner (späterer Ordensname: Mutter Maria Hyazintha Zechner) gegründet und 1845 von Kaiserin Carolina Augusta nach Wien berufen. In Wien entwickelte sich der selbstständige Zweig der „Erdberger Schulschwestern“. Die Schwestern sind bemüht, nach der Spiritualität des hl. Franziskus zu leben, Christus nachzufolgen auf dem Weg der drei evangelischen Räte und das Werk der Stifterin – Erziehung und Unterricht der Jugend im christlichen Geist – in selbstloser Liebe und froher Bereitschaft weiterzuführen. Jungen Menschen durch christliche, menschliche Bildung und Erziehung zur vollen Entfaltung zu helfen, ist die Identität der Erdberger Schulschwestern. Seit 1845 wirken die Schwestern in Schulen, Kindergärten und Horten in Wien und Niederösterreich. Zu den Bildungseinrichtungen der Schulschwestern zählen das Schulzentrum „St. Elisabeth“ und „St. Franziskus“, der Kindergarten, Elisabethinum und das Haus Klara.

Nach einem langen Prozess haben sich die Schwestern dazu entschlossen, einen gemeinsamen Weg mit dem Institut Österreichischer Orden (IÖO) und der Vereinigung von Ordensschulen (VOSÖ) zu gehen und übergaben 2025 ihre gesamten Liegenschaften in Wien dem IÖO sowie die Schulträgerschaft der VOSÖ. Das IÖO übernimmt die Verantwortung für das Ordensvermögen, um die Werke zu sichern und das Ordenscharisma zu wahren. „Wenn wir nun unsere Werke der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs und dem IÖO übergeben, ist uns dieser Schritt nicht leichtgefallen. Wir tun dies aus Verantwortung, um die Einrichtungen auf lange Sicht, sowohl finanziell als auch spirituell abzusichern. Wir vertrauen, dass durch diesen Schritt unsere Werke gut in die Zukunft geführt werden. Dankbar blicken wir auf die Zeit der Vorbereitung der Übergabe zurück. Mit Einfühlungsvermögen, Wertschätzung und Sorgfalt haben wir in einem guten Miteinander die einzelnen Schritte gesetzt“, sagt Sr. M. Petronilla Herl, Konventoberin und bisherige Vertreterin des Schulerhalters.

Bauliche Maßnahmen und Weiterentwicklung

Mit der Übergabe der Liegenschaften übernahm das IÖO die große Aufgabe, das Gebäude des Kindergartens und der Volksschule „St. Franziskus“, das im Jahr 1868 errichtet worden war, zu erweitern und zu modernisieren.

In den großen Umbau integriert ist das ehemalige Klostergebäude, das die Schwestern ebenfalls an das IÖO übergeben haben. Durch diese baulichen Maßnahmen werden insgesamt zehn Klassen für die Volksschule einschließlich acht Horträume sowie ein gemeinsamer Kindergarten mit fünf Gruppenräumen geschaffen. Die Fertigstellung des Projekts wird etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen.

Präsenz der Schwestern und Zukunft des Standorts

Diese Entwicklungsschritte für die Zukunft der Bildungseinrichtungen werden ganz wesentlich von den Schwestern unterstützt. Die Schwestern bleiben – dankenswerterweise – am Standort präsent. Ohne ihre Offenheit und Bereitschaft wäre die Weiterentwicklung des Standorts in dieser Form nicht möglich. Dank dieses Engagements der Schwestern wird der Schulstandort nachhaltig gestärkt und seine Zukunft langfristig abgesichert.

„Im Blick auf unsere Mutter Stifterin Maria Hyazintha Zechner blicken wir auf die Nöte der Zeit und den Ruf Gottes in unserer heutigen Realität. Die Übergabe unserer Werke unterstreicht dieses Bemühen. Im Wissen um Gottes Führung in der Vergangenheit wissen wir uns auch getragen in der Übergabe unserer Werke. Die gute Zusammenarbeit mit allen Betroffenen hat diese Gewissheit noch unterstrichen“, sagt die Generaloberin, Sr. Maria Irina Teiner.

Die Schwesterngemeinschaft hat durch die erfolgte Übergabe an das IÖO und die VOSÖ einen großen Schritt zur Sicherung der Zukunft der Bildungseinrichtungen gesetzt.



Das Institut Österreichischer Orden (IÖO) hat gemeinsam mit der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) die umfassende Aufgabe übernommen, die Bildungseinrichtungen der „Erdberger Schulschwestern“ für die Zukunft zu sichern, weiterzuentwickeln und zugleich das Charisma des Ordens zu bewahren.



*v.l.: Anton Süß (IÖO-Geschäftsführer), Martha Mikulka (VOSÖ-Geschäftsführerin),
Generaloberin Sr. Maria Irina Teiner, Koventoberin Sr. M. Petronilla Herl, Maria Habersack
(VOSÖ-Vorstandsvorsitzende) und Rudi Luftensteiner (IÖO-Vorstandsvorsitzender).*

Gemeinsam unterwegs

Vier neue Bildungsstandorte an Bord der VOSÖ

Regina Ahlgrimm-Siess ist Leiterin der Abteilung Kommunikation der VOSÖ

Mit der Übergabe ihrer Liegenschaften am 20. Mai 2025 haben die Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus einen wichtigen Schritt gesetzt, um die Zukunft ihrer Bildungseinrichtungen nachhaltig zu sichern. Das Institut Österreichischer Orden (IÖO) übernahm mit dem Schuljahr 2025/26 die Eigentümerschaft der Gebäude, die Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) die Trägerschaft der Bildungseinrichtungen. Es gehört zum Gründungsauftrag der VOSÖ, eine wachsende Gemeinschaft zu sein, immer wieder im Aufbruch und gemeinsam unterwegs.

Folgende vier neue Bildungsstandorte (drei sind von den Kongregation der Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus, eine von den Franziskanischen Schwestern von der schmerzhaften Mutter gegründet) gehören seit September 2025 zur VOSÖ Bildungsgemeinschaft:

- das Schulzentrum „St. Franziskus“ (1030 Wien),



- das Schulzentrum „St. Elisabeth“ (1020 Wien),



- der Kindergarten „Elisabethinum“ (1130 Wien)
sowie



- der Kindergarten und der Hort „Haus Klara“ (1110 Wien).



Sr. M. Petronilla Herl, Konventoberin in Wien, und Sr. Maria Irina Teiner, Generaloberin der Kongregation mit Sitz in Texas, begleiteten den Übergang in ihrer Gemeinschaft und an ihren Bildungsstandorten mit großer Sorgfalt und Weitblick. „Wir Schwestern wollen die Übergabe und die Zukunft unserer Werke mit Wohlwollen und mit dem Gebet begleiten. Möge Gottes Segen auf Allem ruhen, zu Seiner Ehre und zum Heil der jungen Menschen,“ so Sr. M. Petronilla Herl, Konventoberin in Wien.

Verantwortung übernehmen, Charisma bewahren

„Diese Übergabe ist für uns nicht nur ein organisatorischer Schritt, sondern ein Vertrauensbeweis. Wir nehmen diese Verantwortung gemeinsam mit der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs mit großem Respekt an und setzen alles daran, die Standorte im Sinne des franziskanischen Charismas weiterzuführen und weiterzuentwickeln“, sagt Anton Süss, Geschäftsführer des IÖO.

Mit dem zweijährigen Bauprojekt „Zukunft Apostelgasse“ (2026/2027) ist eine umfassende Sanierung der Volksschule und des Horts sowie die Zusammenführung der Kindergärten geplant.

„Orden haben im Laufe der Geschichte wichtige Impulse für die Bildung und Erziehung junger Menschen gesetzt. Die Ordenscharismen der Schulschwestern vom Dritten Orden des hl. Franziskus und der Schwestern der Schmerzhaften Mutter werden auch weiterhin die Bildungseinrichtungen und den pädagogischen Auftrag der vier Wiener Standorte St. Franziskus, St. Elisabeth, Elisabethinum und Haus Klara prägen. Es ist uns eine große Ehre und Verantwortung, diese traditionsreichen Bildungsstandorte im Sinne der Schwestern weiterzuführen“, sagt Martha Mikulka, Geschäftsführerin der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs.



*Die Ordensspitäler erzeugen eine Gesamtwertschöpfung von rund 4 Milliarden Euro.
Peter Ausweger, Gesamtleiter der Barmherzigen Brüder Österreich,
bei der Pressekonferenz der Österreichischen Ordensspitäler.*

Ordensspitäler Österreichs generieren 4 Milliarden Euro Wertschöpfung

Ökonomische Impactanalyse –
Joanneum Research Forschungsgesellschaft

Peter Bohynik ist Geschäftsführer der Österreichischen Ordenskonferenz und Leiter der ARGE Ordensspitäler

Die 23 Ordensspitäler Österreichs sind nicht nur unverzichtbare Säulen der heimischen Gesundheitsversorgung, sondern auch ein bedeutender Wirtschaftsmotor. Das zeigt die Studie der Forschungsgesellschaft JOANNEUM RESEARCH, die von der ARGE der Ordensspitäler Österreichs in Auftrag gegeben wurde. Die Ergebnisse zum „ökonomischen Fußabdruck“ der Ordensspitäler wurden am 28. Jänner 2026 im Rahmen einer Pressekonferenz präsentiert.

Die Ordensspitäler erzeugen eine Gesamtwertschöpfung von rund 4 Milliarden Euro. Gemessen am österreichischen Bruttoinlandsprodukt bedeutet das: Jeder 111. Euro, der in Österreich an Wertschöpfung entsteht, geht direkt oder indirekt auf die 23 Ordensspitäler zurück. „Diese Zahlen sind für uns eine Bestätigung unseres täglichen Handelns auf mehreren Ebenen“, betonte Peter Ausweger, Gesamtleiter der Einrichtungen der Barmherzigen Brüder. „Wir sichern nicht nur eine verlässliche Versorgung auf medizinischem Spitzenniveau, sondern leisten auch

einen erheblichen Beitrag zur österreichischen Wirtschaft. Mit 4 Milliarden Euro Wertschöpfung, über 41.000 Arbeitsplätzen und rund 1,5 Milliarden Euro Rückflüssen an den Staat übernehmen die Ordensspitäler umfassende wirtschaftliche Verantwortung.“

Starke regionale Effekte

Die Wertschöpfung verteilt sich unterschiedlich auf die Bundesländer. Die stärksten Effekte zeigen sich in Oberösterreich mit 1,76 Milliarden Euro – das entspricht jedem 43. Euro des oberösterreichischen Bruttoregionalprodukts – sowie in Wien mit 847 Millionen Euro, was jedem 130. Euro des Wiener Bruttoregionalprodukts entspricht.

Auch Bundesländer ohne Ordensspital profitieren

Die wirtschaftlichen Effekte reichen weit über die Standorte der Ordensspitäler hinaus. Selbst in Bundesländern ohne Ordensspital wird indirekt Wertschöpfung erzeugt – etwa 101 Millionen Euro in Niederösterreich und elf Millionen Euro in Vorarlberg.

Jeder direkte Arbeitsplatz schafft mehr als einen weiteren Job

Die Ordensspitäler beschäftigen direkt rund 20.000 Mitarbeitende (Vollzeitäquivalente). Insgesamt sichern oder schaffen sie jedoch 41.400 Vollzeitarbeitsplätze in Österreich. Das entspricht etwa jedem 92. Arbeitsplatz im Land. „Jeder direkte Arbeitsplatz in einem Ordensspital schafft mehr als einen weiteren Arbeitsplatz in der Region“, betonte Studienautor Michael Scholz.



Lebenswerk: Der Podcast der Ordensspitäler Österreichs gibt Einblicke in die Vielfalt und das Wirken der heimischen Ordensspitäler.
www.ordensspitaeler.at/podcast



Peter Ausweger und Michael Scholz präsentierten die Ergebnisse der Studie bei einer Pressekonferenz im Café Landtmann.

1,5 Milliarden Euro Rückflüsse an Staat und Sozialversicherungen

Die Ordensspitäler leisten auch einen erheblichen fiskalischen Beitrag. „Die Rückflüsse in das öffentliche Budget betragen im Jahr 2024 rund 1,5 Milliarden Euro aus Sozialversicherungsbeiträgen und Steuern. Von jedem Euro, den die Ordensspitäler direkt erwirtschaften, fließen rund 37 Cent zurück an Staat und Sozialversicherungen“, erklärte Scholz.

Verdoppelung der Wertschöpfung seit 2018

Die Entwicklung seit der letzten Studie aus dem Jahr 2018 ist beeindruckend: Die Gesamtwertschöpfung hat sich innerhalb von sechs Jahren verdoppelt – von rund zwei auf vier Milliarden Euro. Auch der Anteil der Ordensspitäler an der direkten Bruttowertschöpfung des gesamten Gesundheitswesens ist deutlich gestiegen – und zwar um das 1,5-Fache, von 5,0 Prozent (2018) auf 7,6 Prozent (2024).

„Das zeigt: Die Ordensspitäler haben ihre Produktivität durch Investitionen, effizientere Prozesse und hochwertige medizinische Leistungen deutlich gesteigert“, betonte Ausweger.

Vergleichbar mit bedeutenden Wirtschaftssektoren

Die direkte Bruttowertschöpfung der Ordensspitäler in Höhe von 2,1 Milliarden Euro entspricht in etwa jener des Sektors Forschung und Entwicklung (2,3 Milliarden Euro) und liegt leicht über der des Sektors Werbung und Marktforschung (1,99 Milliarden Euro). „Auch bei der Beschäftigung sind die Ordensspitäler mit großen Wirtschaftssektoren vergleichbar – etwa der chemischen Industrie oder dem Sektor Informationsdienstleistungen. Die Ordensspitäler sind damit nicht nur medizinische Einrichtungen, sondern wichtige wirtschaftliche Player in Österreich“, erläuterte Ausweger.

Näheres zur Studie finden Sie im Netz:



Die Entwicklung seit der letzten Studie aus dem Jahr 2018 ist beeindruckend: Die Gesamtwertschöpfung hat sich innerhalb von sechs Jahren verdoppelt – von rund 2 auf 4 Milliarden Euro. Studentautor Michael Scholz und Peter Ausweger, Gesamtleiter der Barmherzigen Brüder, präsentierten die Ergebnisse der ökonomischen Impactanalyse.



Stadt pilgrims am Di. 31.3. 2026

„Vom Jubel durch die Dunkelheit ins Licht“

START & Station 1 – „Hoffnung & Ballast“

Mei-ne Hoff-nung und rei-ne Freu-de, mei-ne Stär-ke, mein
Licht, Chris-tus mei-ne Zu-ver-sicht, auf dich ver-trau-ich und
ich nicht, auf dich ver-trau-ich und für-cht mich nicht.

Stadt pilgrims

eine kleine Auszeit vom Alltag

Die Gesprächsinsel schafft Räume für Begegnung, Austausch und spirituelle Erfahrung. Daraus ist das neue Format „Stadt pilgrims“ entstanden: gemeinsames Gehen, das Gespräche ermöglicht, Stille erfahrbar macht und Spiritualität im Alltag entdecken lässt.

In Bewegung bleiben

Die Gesprächsinsel versteht sich als Ort der Begegnung und Begleitung, an dem Menschen mit ihren Fragen, Sorgen und Hoffnungen willkommen sind.

Verena Osanna ist Leiterin der Gesprächsinsel

Der Dienst in der Gesprächsinsel bedeutet für uns ehren- und hauptamtliche Seelsorger:innen, für Menschen da zu sein, ihnen aufrichtig zuzuhören und sie mitunter ein Stück ihres Lebensweges zu begleiten. Das verlangt eine wertschätzende und vorurteilsfreie innere Haltung, die wir aus dem Glauben an die Liebe Gottes zu jedem Einzelnen schöpfen, eine Offenheit, die wir aus dem Vertrauen in Gottes Wirksamkeit einüben, und eine Beweglichkeit, die uns wach und aufmerksam für die Anliegen der Menschen hält.

So verstehen wir uns auch als Weggemeinschaft, mit den Menschen unterwegs in ihren Lebensgeschichten, Fragen, Unsicherheiten und auch Hoffnungen, Sehnsüchten und Wünschen.

Menschen begleiten und Hoffnung stärken

Gerade in einer Zeit, in der viele Menschen Einsamkeit, Orientierungslosigkeit oder Überforderung erleben, möchten wir Räume und Möglichkeiten schaffen, in denen Begegnung, Austausch und spirituelle Erfahrung möglich werden.

Aus diesem Anliegen heraus ist unser neues Format „Stadtpilgern“ entstanden. In Kooperation mit der Servicestelle der Erzdiözese Wien laden wir Menschen ein, gemeinsam unterwegs zu sein – mitten im Alltag, mitten in der Stadt. Beim Stadtpilgern geht es nicht um Leistung oder große Distanzen, sondern um bewusstes Unterwegssein. Die Teilnehmer:innen sind eingeladen, sehende, verweilende und wahrnehmende Menschen zu sein oder es neu zu werden: aufmerksam für die Umgebung, für sich selbst, für andere und für Gott.

Das gemeinsame Gehen eröffnet die Möglichkeit, miteinander ins Gespräch zu kommen, Stille zu erleben und Spiritualität im Alltag zu entdecken. Zugleich bietet das Stadtpilgern eine kleine Auszeit aus der gewohnten Routine. Es schafft Raum für Begegnung und stärkt die Beziehung zueinander. Gerade dadurch kann es auch ein Zeichen gegen Einsamkeit setzen.

Mit diesem Angebot möchten wir auch dem kirchlichen Auftrag gerecht werden, „Pilger:innen der Hoffnung“ zu sein, offen für neue Wege, aufmerksam für die Menschen und getragen von der Überzeugung, dass gemeinsames Unterwegssein Kraft und Orientierung schenken und Hoffnung stärken kann.

Bewegung im Inneren

Das Jahr 2025 hat auch Bewegung ins Leitungsteam der Gesprächsinsel gebracht:

Br. Hans Leidenmühler OSFS verstärkt seit Anfang des Jahres das hauptamtliche Team, da sich Marlene Mühlbauer ganz ihrem Studium und ihrem Fachspezifikum der Psychotherapie widmen wollte.

Er ist es auch, der neben seinem organisatorischen und administrativen Talent das „Stadtpilgern“ auf den Weg gebracht hat.

So bleiben wir innerlich und nach außen hin sichtbar in Bewegung und wissen uns gut begleitet – wie im Lied von Hans Waltersdorfer.

*„Immer noch suchen, immer noch fragen,
immer wieder einen Aufbruch wagen,
immer noch auf dem Weg.“*

*Immer wieder loslassen, neu mich binden,
immer wieder ein Stück Antwort finden,
immer noch auf dem Weg.“*

*Immer wieder gehen und verweilen,
immer wieder Leben empfangen und teilen,
immer noch auf dem Weg.“*

*Immer noch mit mir selber ringen,
immer wieder einmal neu beginnen,
immer noch auf dem Weg.“*

Ich bin immer noch, immer noch, immer noch auf dem Weg, und das Ziel bleibt eingeschrieben in mein Herz.“



Beim Stadtpilgern zählt nicht die Strecke, sondern das bewusste Unterwegssein: innehalten, wahrnehmen und offen sein für die Umgebung, für sich selbst, für andere und für Gott.



Im Frühjahr 2025 lag der Schwerpunkt des Mitarbeiter:innentags im Kardinal König Haus auf dem Geben und Nehmen von Feedback.

Für eine Kultur der Achtsamkeit

Gewaltprävention im Kardinal König Haus

Sr. Ruth Pucher MC ist Leiterin des Bereichs Ordensentwicklung im Kardinal König Haus. Der Bereich Ordensentwicklung im Kardinal König Haus ist in gewisser Weise die „Bildungsabteilung der Österreichischen Ordenskonferenz“. Sr. Ruth Pucher stellt ihre Kompetenz sowohl dem Kardinal König Haus als auch der Österreichischen Ordenskonferenz zur Verfügung.

Als eine der sieben Bereichsleiter:innen im Kardinal König nehme ich nicht nur die Verantwortung für die Ordensentwicklung wahr, sondern habe auch Aufgaben, die alle Mitarbeitenden und Gäste des Hauses betreffen. Derzeit bin ich die Beauftragte für Gewaltprävention. Wie kam es dazu?

Von der Verantwortung zur eigenen Zuständigkeit

Mit der Neuauflage der Rahmenordnung gegen Missbrauch und Gewalt in der katholischen Kirche Österreichs war uns im Kreis der Bereichsleiter:innen klar geworden, dass es nicht genügt, wenn der Direktor des Kardinal König Hauses diese Aufgabe „mitmacht“ als eine unter vielen anderen. Natürlich ist die Leitung immer letztverantwortlich, auch in Fragen der Prävention und Intervention. Aber weil es sich um ein besonders wichtiges Thema handelt, braucht es dafür eine eigene Zuständigkeit.

Aufbau des Präventionsteams und erste Schritte

Im Frühjahr 2023 wurde ich deshalb zur Präventionsbeauftragten ernannt. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich bereits die Beauftragung zur Gewaltprävention in der Region Deutschland/Österreich meiner Ordensgemeinschaft (Missionarinnen Christi) erhalten und war Mitglied der Arbeitsgruppe „Spirituelle Gewalt“, die von Bischofskonferenz und der Ordenskonferenz eingesetzt worden war. In Gesprächen mit dem Direktor zeigte sich bald, dass wir zur Erstellung eines Schutzkonzepts für das Kardinal König Haus die Sichtweise vieler benötigten. Wir stellten deshalb ein Präventionsteam zusammen, das sich aus Vertreter:innen verschiedener Bildungsbereiche und sich möglichst auch aus dem Seminarzentrum zusammensetzen sollte.

Ich sehe in meiner Aufgabe zunächst einmal eine Erinnerungsfunktion: Ich bin es, die das Thema im Kardinal König Haus wachhält. Ich leite das Präventionsteam, berufe die Treffen ein und lasse Fragen der Prävention auch in andere Kontexte

einfließen. Durch Fortbildungen, die ich in Deutschland und Österreich besuche, kann ich außerdem selber Impulse einbringen oder Anregungen geben, wen wir einladen wollen, was wir aufgreifen könnten.

Für die Erstellung einer Risiko- und Schutzanalyse, die Teil des Schutzkonzepts ist, haben wir 2025 Mitarbeitende aus allen Bereichen des Hauses interviewt. Dabei leiteten uns drei Fragen: Was hast du schon beobachtet? Wovon hast du gehört? Was sind deine Befürchtungen, dass passieren könnte?

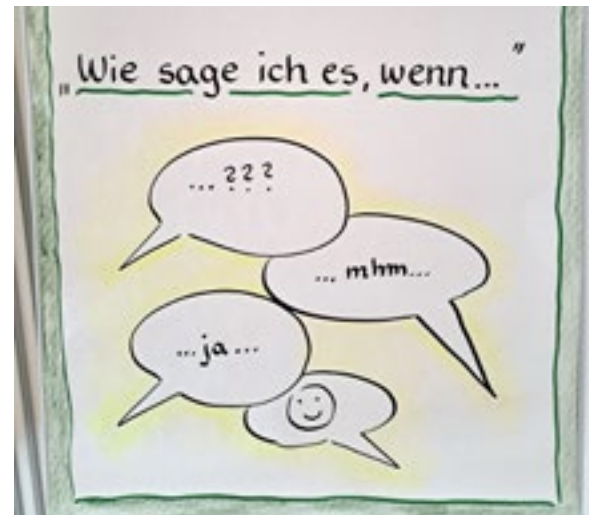
Diese Gespräche hatten auch den Effekt, dass die Teammitglieder und ich unter den Kolleg:innen besser bekannt wurden und wir als diejenigen im Gedächtnis bleiben, an die sich Mitarbeitende wenden können, wenn ihnen etwas zugestoßen ist oder sie im Haus Unregelmäßigkeiten bemerkt haben.

Dass es bei der Gewaltprävention vor allem darum geht, im Kardinal König Haus eine Kultur der Achtsamkeit und der gegenseitigen Wertschätzung zu etablieren, wird von uns immer wieder so formuliert und zunehmend verstanden.

Achtsamkeit im Alltag: Feedback und Kulturentwicklung

Nach der ersten Runde von sogenannten „Achtsamkeitsgesprächen“ im Rahmen eines Mitarbeiter:innentags hatten sich einige Kolleg:innen Unterstützung gewünscht, wie sie einander besser Rückmeldung geben könnten: Wie sage ich es, wenn ...? Wenn ich zum Beispiel unzufrieden mit dem Verhalten eines Kollegen bin? Oder wenn ich mit einem Auftrag meiner Vorgesetzten nicht zurechtkomme? Oder wenn mich eine Bemerkung im Pausengespräch gekränkt hat?

Im Frühjahr 2025 lag deshalb der Schwerpunkt des Mitarbeiter:innentags im Kardinal König Haus auf dem Geben und Nehmen von Feedback. Kurz und einprägsam führten wir dafür die Formel WWW ein.



Wenn du jemandem etwas Schwieriges mitteilen möchtest, kann dir dieser Dreischritt helfen:

W – Wahrnehmung: Sag, was du am Verhalten der anderen Person wahrgenommen hast.

W – Wirkung: Sag, welche Wirkung dieses Verhalten auf dich hatte.

W – Wunsch: Formuliere deinen Wunsch, wie die andere Person ihr Verhalten ändern sollte.

Dazu gab es Übungen und Austauschmöglichkeiten.

Das Schutzkonzept ist zwar noch immer im Entstehungsprozess, aber die vielen kleinen Schritte auf dem Weg bis zur Fertigstellung bewirken im Kardinal König Haus einen achtsameren Umgang untereinander und in der Begegnung mit den Gästen. Und sie sind ein „Trainingslauf“ für die Arbeit an Präventions- bzw Schutzkonzepte insgesamt, auch mit den Orden.



Die Abkürzung *www* heißt hier nicht *World Wide Web*, sondern *Wahrnehmung, Wirkung und Wunsch*: der Dreischritt für das Feedbackgeben.

Impressum

Ordensnachrichten, 65. Jahrgang 2025/Heft 1A,
Sonderreihe Dokumentation

Verlegerin (Medieninhaberin) und Herausgeberin:
Österreichische Ordenskonferenz (Geschäftsführer Peter Bohynik)
1010 Wien, Freyung 6/1/2/3, Tel.: 01/535 12 87-0, Fax: 01/535 12 87-30
medien@ordensgemeinschaften.at www.ordensgemeinschaften.at

Für den Inhalt verantwortlich: Sr. Christine Rod,
Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz

Redaktion: Teresa Bruckner, Markus Lahner, Renate Magerl,
Elisabeth Mayr-Wimmer, Sr. Christine Rod, Robert Sonnleitner (CvD)

Bildnachweis: Archiv Halleiner Schulschwestern 68, BDA 29, IÖO 80, 83,
Hubert Nitsch/Franz Haudum/Kunstwerk: Gerold Tusch U3, Jesuiten-
weltweit/jesuitvolunteers 72, 74, Katharina Schiffel 88, 90, 91, ÖOK/emw
8, 10, 12, 14, 20, 24, 27, 33, 34, 35, 36, 38, 39, 40, 42, 43, 44, 46, 48, 57, 64, 66,
84, ÖOK/ml 21, 28, ÖOK/rs 49, 50, 51, 52, 53, ÖOK/rm 18, 26, 29, 32, 54,
55, 56, 57, 59, 60, 70, 79, 92, 95, ÖOK/tb 25, 26, 27, ÖOK/km 25, ÖOK/mit
67, ÖOK 28, 75, Peter Puschner 60, 61, Puschner, Zarl (Kirche bunt) 58,
pixabay.com (Bru-nO) 76, Stift St. Florian 71, Sr. Ruth Pucher 96, 98, 99,
Sr. Nathanaela Gmoser 27, VOSÖ 85, 86,87, alle restlichen Fotos:
Aus den Archiven der Österreichischen Ordenskonferenz

Grafische Gestaltung: Charly Krimmel, atelier sonderzeichen,
www.sonderzeichen.at

Hersteller: Druckerei Gugler, Auf der Schön 2, 3390 Melk

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz: Die „Ordensnachrichten“
sind das offizielle Kommunikationsorgan der Österreichischen
Ordenskonferenz für Ordensleute und leitende Mitarbeiter:innen
in den Tätigkeitsbereichen der Orden (Ordensspitäler, Pflegeheime
und Kurhäuser, Ordensschulen, Kulturgüter, Ordensentwicklung,
Katholische Kindertagesheime, Bildungshäuser), Interessierte sowie
Entscheidungssträger:innen und Medienschaffende.



www.ordensgemeinschaften.at